

KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Artikel

■ KI – der andere Gott?

Wie bebildert man KI? Auf diese Frage sind wir in einem Seminar zu 'KI als wissenschaftsjournalistische Herausforderung' gestoßen¹. Bilder sollen dazu helfen, wesentliche Sachverhalte 'in Szene zu setzen', in denen der Beobachtende zugleich ein Teil der Szene wird und sich so orientieren kann. Überraschend war, dass die Bilder, vor allem die Thumbnails zu Video-clips sehr häufig eine Grundszene variieren: auf der einen Seite ein Mensch, auf der anderen Seite ein Roboter, ein Android. Verkürzt wird diese Szene dann nicht selten auf die Berührung von menschlicher und künstlicher Hand – womit, bewusst oder unbewusst, die Schöpfungsszene, die Erschaffung Adams, von Michelangelo im zumindest europäischen Bildgedächtnis verankert, aktiviert wird. Diese Vermenschlichung von KI findet sich schon in den Anfängen. Bereits die ersten KI-Programme tragen menschliche Namen. Zu er-
1 Das Seminar „KI und ChatGPT. Wissenschaftsjournalistische Herausforderungen“ im Masterstudiengang Medien-Ethik-Religion der FAU Erlangen-Nürnberg fand im Wintersemester 23/24 statt. Der vorliegende Artikel ist auch dank des großen Engagements der Studierenden im Seminar entstanden. Ein besonderer Dank gilt meinem Kollegen Dr. Kötter, der das fast Unmögliche versucht hat: einem Theologen Funktionsweise und Relevanz von KI beizubringen.

innern ist hier etwa an ELIZA, ein 1966 von Joseph Weizenbaum entwickeltes Computerprogramm, bei dem Mensch und Computer über natürliche Sprache agieren. KI zu einem menschlichen oder auch göttlichen Gegenüber zu machen, darin lässt sich unschwer ein kulturell-religiöses Muster zu erkennen: in befremdlichem Durcheinander menschliche Gestalten und Gesichter zu sehen – ob dies in Wolkenfelder die freundliche Hexe, ob es der „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ ist oder die Gottesstimme im Gewitterdonner: Pareidolie als Fähigkeit, mit dem Fremden umzugehen, es zu deuten, ohne es durchschauen zu können.

Die Inszenierung von KI als gott-menschliches Gegenüber ist allerdings nicht unproblematisch. Denn damit verschwindet komplexer und wenig transparenter Lebensbereich hinter einer gott-menschlichen Maske, wird anschaulich-undurchschaubar. Es droht so die Vermittlung von Wissen, was KI als Technik ist, wo sie überall anonym agiert und wie sie zu kontrollie-

Korrektur:
Zu Korrespondenzblatt 2/2025,
S. 29: Die Abkürzung „GVEE“
bedeutet richtig: „Gesamtverband für Evangelische Erziehung und Bildung“.

Nr. 3 März 2025
140. Jahrgang

Inhalt

■ Artikel	
Hans Jürgen Luibl KI – der andere Gott?	45
Matthias Flothow Das Kreuz mit dem Amtskreuz	57
■ Update Exegese	
Cornelia Aßmann Die übersehenen Protagonistinnen: Frauen in den Samuel- und Königbüchern	51
■ Verein	
Einladung Frühjahrstagung	46
■ Liebe Leserin ...	50
■ Aussprache	60
■ Bücher	63
■ Verlinkt	71
■ Aus- und Fortbildung	65
■ Autorinnen/Autoren	70
■ Impressum	71
■ Letzte Meldung	72

Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Mitgliederversammlung und Versammlung der Vertrauenspfarrerinnen und -pfarrer

am 12. und 13. Mai 2025 im Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg

Montag, 12. Mai 2025

- | | |
|-------------------------------|---|
| 10.00 Uhr | Andacht, Begrüßung |
| 10.30 Uhr | Welchen Weg weist uns die KI?
Referent: Christian Sterzik, Hannover. Leiter der EKD-Stabsstelle Digitalisierung, "Kirche im digitalen Wandel (#KidW)"
KI entwickelt sich rasend schnell in alle Richtungen. Einige von uns nutzen die Möglichkeiten schon im Pfarrdienst – wohin führt unser Weg in der kirchlichen Arbeit.
Vortrag mit Aussprache |
| 12.30 Uhr | Mittagessen |
| 14.00 Uhr
bis
16.00 Uhr | KI praktisch
KollegInnen, die schon mit KI arbeiten, stellen in Workshops ihre Erfahrungen vor. |
| 17.30 Uhr | Abendgebet mit Feier des Heiligen Abendmahls in der St. Martha-Kirche, Königstr. 79 |
| 19.00 Uhr | Festlicher Abend im CPH |

Dienstag, 13. Mai 2025

- | | |
|-----------|--|
| 09.00 Uhr | Andacht, Begrüßung |
| 09.15 Uhr | Vorstandsbericht der 1. Vorsitzenden mit Aussprache
Informationen zur Landesstellenplanung 2025 von KR Johannes Grünwald
Grußworte |
| 12.30 Uhr | Mittagessen |

Mitglieder, die sich anmelden, sind zur Tagung und zum Essen eingeladen. Reise- und ggf. Übernachtungskosten sind wie stets selbst zu tragen. Da wir eine sehr gut besuchte Tagung erwarten, ist eine verbindliche Anmeldung in der Geschäftsstelle bis spätestens **Freitag, den 25. April**, zwingend erforderlich. Später eingehende Anmeldungen können nur dann berücksichtigt werden, wenn noch ein Platz frei ist oder wird. Wir bitten um Ihr Verständnis.

Herzlich willkommen in Nürnberg!

Corinna Hektor, 1. Vorsitzende
Daniel Tenberg, 2. Vorsitzender

ren wäre, verloren zu gehen. Eine besondere Dynamik bekommt dies noch dadurch, dass KI Teil menschlicher Kommunikation² wird und sich dabei die Frage stellt, welche Rolle hier dem Menschen zufällt. KI ist nicht nur Instrument des Menschen, sondern Medium seiner Entfaltung. KI macht aus menschlichen Erfahrungen und Artefakten Daten, die zu neuen Deutepotentialen werden, den Menschen etwas sagen (wohin etwa die Urlaubsreise gehen soll) und dabei immer auch etwas über den Menschen sagen. Im Folgenden soll zunächst KI in der religiösen Kommunikation in den Blick kommen, danach, ob und wie KI Religion ist und Religion verändert.

KI – Treibkraft (in) der religiösen Kommunikation

Religion ist davon zunächst unberührt, ist sie doch ein Kommunikationssystem sui generis, weil sie mit dem ganz Anderen zu kommunizieren anleitet. Diese Kommunikation vollzieht sich nach eigenen Regeln (vom Gebet über die Predigt bis zum Segen), die diese Kommunikation als heilige Kommunikation schützen sollen (vor menschlichen Übergriffen auf das Heilige und umgekehrt vor dem Übergriff der fremden Gottesmacht). In aufgeklärten Zeiten etabliert und traditionalisiert sich religiöse Kommunikation als zutiefst menschlich: ursprünglich, authentisch – face-to-face des leiblich-seelischen Menschen mit einem personalisierten Gott. Somit ist die Skepsis gegenüber KI verständlich, aber für die Entwicklung (religiöser) Kommunikation hinderlich.

„Verpasste Chancen“ so der Titel eines Artikels zum Einsatz von KI

2 Darauf verweist Ilona Nord in „Grenzen und Impulse. Warum es bei KI weniger um Intelligenz als um Kommunikation geht“, in: Zeitzeichen 1/25, 8-11.

im kirchlichen Bereich³. Dabei geht es um die Nutzung von KI durch die Institution Kirche. Dazu ein Zahlenvergleich. Der Satz „Der Einsatz von KI-Technologien ist für unsere Organisation (noch) kein Thema“ trifft für 7,9% der Unternehmen in Deutschland zu, für Kirchen in Deutschland zu 83,3%. Das ist umso erstaunlicher, als Kirche im Meinungsstreit um KI durchaus eher klare, nicht selten Warnpositionen vertritt. Was für den Institutionsbereich gilt, gilt auch für religiöse Kommunikation: es gibt sie zwar, verstärkt, in Projekten und durch einzelne Personen und Gruppen, aber sie scheint unterhalb der institutionellen, kirchlich-theologischen Wahrnehmung zu liegen. Eine eigene Religions-KI gibt es nicht, schlicht, weil Religion kein lukrativer KI-Markt ist – da genügen Produktadaptionen.

Aufsehen erregte eine Predigt auf dem evangelischen Kirchentag in Nürnberg, die von ChatGPT „geschrieben“ und vorgetragen wurde. Vielleicht ein wenig hölzern, nicht so richtig authentisch, war der Tenor der Reaktionen. Das stimmt – aber sind alle analogen Predigten Feuerwerke des Geistes? Die Überlegungen gehen weiter. Wenn ein Pfarrer überlastet ist oder es gar keine Ortspfarrerin mehr gibt, dann kann man doch den ChatGPT-Pfarrer einsetzen. Man gibt den Predigttext ein, sucht relevante Lebensthemen ein, promptet Gefühlslagen – und wählt als Avatar noch einen Pfarrer mit hoher Akzeptanz aus. Dass dies Gefahr läuft, Stereotype zu reproduzieren, ist naheliegend. Und warum sollte es nicht gelingen – geschult an klassischer Homiletik – Stereotype auch in KI zu erkennen und aufzulösen?

3 Holger Sievert, Verpasste Chancen. Zum kirchlichen Umgang mit Künstlicher Intelligenz und Digitalisierung, in Katholische Akademie Bayern, zur Debatte, Heft 2/24, 68-71.

KI findet sich auch in der Spiritualität. Eine Erfahrung aus der Coronazeit war: spirituelle Übungen in Gemeinschaft lassen sich manchmal sogar besser gestalten, wenn die Teilnehmenden dabei in ihrem eigenen Wohnzimmer sitzen, ganz für sich, nur per Zoom zu einer Gemeinschaft geschaltet. Den Weg kann man weitergehen: spirituelle Übungen werden in einem KI-gestützten Programm personalisiert möglich und durch Gebrauch weiterentwickelt – ob mit oder ohne Avatar. Wer ein gutes Wort braucht – ob aus der Bibel oder dem Koran oder der geistlichen Literatur – bekommt jeden Tag seinen Impuls, kann rückfragen und so Antworten finden und Entdeckungen machen, stößt auf noch nicht gekannte Quellen, externe Worte, interne Gefühle. Personalisierte KI, eine, die mit mir mitgeht, die eingeht auf das, was mich umtreibt, ermöglicht eine individuelle, selbstverantwortete Alltagsfrömmigkeit.

Gemeinschaftserfahrung? Welche Art Gemeinschaft eröffnen Sonntagsgottesdienste, zu denen nur wenige sich verstreut in Bänken einfinden? Interessant, weil den Erfahrungen von virtuellen Gemeinschaften und der Gamification von Wirklichkeit entsprechend, könnten neuen Formen von Vergemeinschaftung sein, etwa metaverse Churches. Metaverse Churches sind kirchliche Gemeinschaften, die in digitalen, dreidimensionalen Welten existieren. Jede und jeder kann sich dort einfinden, über einen Avatar, der stellvertretend in einer virtuellen Glaubensgemeinschaft agiert. Hier loggt man sich ein. Eine Pfarrerin begrüßt – es wird gesungen, gebetet, gepredigt – und es bleibt Zeit und Raum, über das, was bewegt, zu kommunizieren. Dadurch entstehen Beziehungen. Die immersive Natur des Metaverse – man erlebt sich ganz in dieser neuen Welt – ist künstlich hergestellt,

erzeugt aber Gefühle der Gemeinschaft (und lässt umgekehrt fragen, wie der klassische Gottesdienst zum Resonanzraum von Gefühlen wird). Biblische Geschichte wird lebendig, wenn man sich am Ufer eines Sees stehen sieht, ein kleines Boot, mit Jesus an Bord kommt, er spricht, segnet, tauft das Kind einer Familie. Und loggt sich aus. KI-Kirchen sind nicht die Zukunft der Religion, aber vielleicht eine zusätzliche Form der Vergemeinschaftung des Glaubens, die den Bedarfen und Möglichkeiten einer technisierten Gesellschaft entspricht – Stichwort Gamification. Die Gefahr eines digitalen selbstgenügsamen Eskapismus gibt es, aber welche Form der Religion ist davon unberührt?

Kann KI etwa eine Seelsorgerin ersetzen? Warum nicht? Wie kommen Menschen zum Kern dessen, was sie umtreibt? Dazu braucht es Fragen, Rückfragen, Fragetechniken. Dazu gibt es Lehrbücher, Protokolle, Seelsorgekonzepte, mit denen ein KI-Programm trainiert werden kann. Was wie Science-Fiction klingt, ist schon im Gang. Anzusehen und zu überprüfen etwa im ARD-Film „Better than human?“ Menschen aus verschiedenen Lebenslagen mit sehr unterschiedlichen Problemen lassen sich auf eine Beratungsbeziehung ein mit einem virtuellen Seelsorger, einer Psychologin und dem Typ „Beste Freundin“. Das Experiment wird von Expert*innen begleitet. Die Ergebnisse überraschen. Nicht alles ist gut, aber es ist viel Gutes dabei, was hilft. Eine KI-Beziehung kann in Krisen hilfreich sein, weil die Hemmschwelle einem Avatar zu sagen, wo es weht tut, niedriger ist. Problematisch dagegen ist die Dauerverfügbarkeit des KI-Gegenüber, die abhängig machen kann. Wirklich hilfreich ist KI dann, wenn das Programm dazu anleitet, die Sehnsucht nach Menschen und Menschlichem zu stärken – kurz: mit KI raus aus der KI.

Lassen sich mit KI auch die Grenzen des Todes sprengen und ein Leben nach dem Tod inszenieren? Diese Idee scheint derzeit viele zu beflügeln. Dabei entwickelt man einen Avatar, trainiert mit allem, was einen bestimmten Menschen ausmacht – und der lebt weiter nach dem Tode seines leiblichen Zwillingbruders⁴ Die Kritik, dass dies ja im theologischen Sinn kein wirkliches Leben nach dem Tod sei, stimmt und greift zu kurz. Es geht nicht um ein Leben nach dem Tod des Verstorbenen, sondern um KI-gestützte Erinnerungs- und Trauerarbeit. Manche sprechen mit ihren Verstorbenen, meist an Gräbern und unterstützt durch Fotoalben oder Erinnerungsstücke – KI bringt hier eine andere Form der Erinnerung. Dass solche Erinnerungsarbeit auch missglücken kann, den Abschied verhindert, ist richtig. Und wie müsste ein Avatar programmiert sein, der die Endlichkeit und die Abschiednahme einübt?

Wird durch KI die Pfarrerin arbeitslos, die Gemeinschaft vor Ort überflüssig, Religion zur Afterreligion, zur nachgeäfften Religion, die religiöse Suche des Menschen nach seinem Gott fremden Algorithmen und Tech-Konzernen überlassen? Ja, wenn KI-gestützte Religion lediglich als Derivat und Defizit von „echter“ Religion gesehen wird. Dabei würde allerdings ausgeblendet, dass die Lebenswirklichkeit sich zunehmend digital gestaltet. Ziel also ist, Menschen zu befähigen, in der KI-gestützten (religiösen) Kommunikation sich selber, den anderen und Gott zu finden – Seelsorge- und Bildungsauftrag in einem. Im Prinzip und aus Erfahrung kann das Kirche. Sie ist eine Kommunikationsgemeinschaft, die gelernt hat, untereinander und immer neu mit

4 Vgl etwa den Film „Mein Mann lebt als KI weiter – Lieben und Sterben mit Künstlicher Intelligenz“ (ARD Mediathek).

dem ganz Anderen zu kommunizieren und so Neues zu entdecken. Dazu gehört in besonderer Weise Gefühlskompetenz, die für Religion als Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit zentral ist. Dazu muss sie aber lernen, wie Kommunikation, auch Gefühlskommunikation⁵ unter KI-Bedingungen funktioniert.

KI – der andere Gott⁶

Die Frage, wie KI religiöse Kommunikation verändert, führt zur nächsten Frage: inwiefern KI nicht selber eine Art religiöser Kommunikation ist, vielleicht sogar die bessere Religion. Dass KI religiös bebildert wird, dass sie als fremde Macht wahrgenommen wird, faszinosum und tremendum in einem, ist das eine. Das andere ist, dass mit jedem Fortschritt im Bereich von KI sich die Möglichkeiten, Leben zu gestalten und zu optimieren, erweitern. Es öffnen sich Grenzen und der Blick geht ins Unbegrenzte. Eine KI, die schneller denkt als Menschen mit allen Erfahrungen und Herausforderungen – vom Klimawandel über Hungersnöte bis zu Friedensstrategien – schneller bestehen kann, eine KI, die sich vom begrenzten Erkennen des Menschen löst und selbständig neue Wege erschließt zum Transhumanismus – das ist die Hoffnung, der Traum, der motiviert. Waren Religionen nicht einmal Triebkräfte der Sehnsucht nach einer ganz anderen, besseren Welt? Was für den einen Traum, ist für

5 Catrin Misselhorn, Künstliche Intelligenz und Empathie. Vom Leben mit Emotionserkennung, Sexroboter & Co, Stuttgart, 2024, 3. Auflg.

6 Vgl etwa: Anna Puzio, Nicole Kunkel, Hendrik Klinge (Hg.) Alexa, wie hast du's mit der Religion? Theologische Zugänge zu Technik und Künstlicher Intelligenz, Theologie und Künstliche Intelligenz, Vol. 1 (PuzioKunkelKlinge2023-Alexa_Religion.pdf). Oder auch AIWG_Dossier_Kuenstliche_Intelligenz_und_Religion_Webversion.pdf.

den anderen Altraum. Da steigen Ängste auf, dass KI den Menschen überflüssig macht, ihn überholt und ausschaltet. Damit wird – das gehört zur religiösen Inszenierung – aus Segen der Fluch. KI ist dann nicht mehr Lösung der Probleme, sondern der Brandbeschleuniger des klimatischen oder politischen Weltbrands – KI ist kein Heilsbringer, sondern Luzifer.

Religiöse Inszenierungen, in denen fremde Mächte wirken, sind Ausdruck geschichtlicher Veränderungen, die die Kräfte und Ordnungen des Gewohnten herausfordern und auch überfordern und nach neuen Perspektiven suchen lassen. Sie sind Einkleidung von Transformationsprozessen, die durch KI vorangetrieben werden⁷. Geschwächt, um den Herausforderungen gerecht zu werden, scheint derzeit die Neuzeit, in deren Zentrum die aufgeklärte Vernunft, das autonome und verantwortliche Subjekt stand. Nicht ohne Ironie ist, dass gerade KI die Frage nach dem Menschsein neu stellt: „Bist Du ein Mensch?“ – das ist der Captcha-Test. Diese Frage findet sich verdichtet auch an anderen Stellen, etwa durch die Biogenetik oder die Gültigkeit der Menschenrechte in Kriegszeiten. Und sich die Antwort durch ChatGPT oder Wearables geben zu lassen, die ansprechend sind und Lebenszeichen messen und optimieren, wird nicht genügen. Darauf keine Antwort geben zu können und dies aus- und offenzuhalten, wäre eine Option, eine religiöse Option. Dabei könnte sich auch das Menschenbild ändern: demütiger, was die Grenzen der eigenen Person und deren Fähigkeiten angeht. Vielleicht gelingt es auch, das neuzeitliche Paradigma

7 Hier setzt auch Magnus Striet an: Bleiben wir zuversichtlich, in: Ach, Gott! KI als Krone der Schöpfung) Rotary. Magazin für Deutschland und Österreich, Dez. 2024, 40 f.

von Authentizität und Selbstbestimmung als Prinzip der Lebensgestaltung und den neuzeitlichen Hang zur Berechnung, Musterbildung und Optimierung, der sich in KI verdichtet, zu relativieren – im Zeichen transzendentaler empathischer Intelligenz.

Dazu ist auch religiöse Kommunikation zu entideologisieren. Die Grundszene neuzeitlicher religiöser Kommunikation, das heilige Du-Du, also die personale Gottesbegegnung, authentisch und vernünftig emotionsgetragen, hat an Kraft verloren – auch weil es in religionsdiversen und krisenhaften Zeiten bereits an Plausibilität verloren. Der traditionale Gott, das vernunft-fromme Gegenüber zum bürgerlichen Subjekt – ist der westeuropäischen Kultur fremd geworden. Die Medien, zu diesem Gott in Kontakt zu treten, haben an Resonanzkraft verloren, Rituale bleiben leer. Gibt es überhaupt eine Art Grundrecht auf ein menschliches Gegenüber? Oder auf ein göttliches Gegenüber: „Nüchtern betrachtet, hat sich Gott (wenn er überhaupt existiert) immer sehr abstinenter gehalten, wenn Menschen sich an ihn wandten.“⁸ Da wird auch ein Deus ex machina nichts ändern, denn der bleibt, wenn es ihn gibt, im Unterschied zum antiken Theater als black box in den KI-Systemen. Aber wenn er da drin steckt, um im Bild zu bleiben, dann spielt er mit oder wird verspielt in den Entwicklungen dieses Mediums.

Dies führt zum konkreten Umgang mit KI, beginnend mit der Erkenntnis: KI ist eine Technik, nicht Gott, nicht Mensch. Wie sie funktioniert, darüber ist zu reden – was nicht einfach ist: „Die Leute wollen nicht verstehen.“ – der Grund: einfache Anwendung, intransparente Technologie⁹. Dazu braucht es nicht-

8 A. a. O. 41.

9 <https://www.spektrum.de/news/die->

anthropomorphe Bilder wie etwa jenes: KI ist ein Flaschensammler. KI hat keinen Begriff von Flasche, aber ein Bild, wird mit Bildern trainiert – meist unter menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen in Armutsländern. Die Bilder werden in eine Kiste, das Programm, gesammelt. Und mittlerweile kann KI auch Kisten selber entwickeln. Damit entsteht eine Macht, bei der zu fragen ist, wer denn hinter dieser Macht steht, welche sozioökonomischen Interessen hier agieren und welche Firmen hier Gewinne erzielen. Und diese Frage ist an Rechtsprechung und Steuergesetze zu koppeln, Missbrauch wird bestraft. Und mittels KI lassen sich auch Fehler im System von KI aufdecken. Das ist mühsam, aber vermutlich nicht mühsamer als der Umstieg von der Pferdekutsche zum Auto, das früher unvorstellbar, heute jeder fahren kann – und Todesopfer kostet und unendlich viele endliche Ressourcen. Und das heute zum Sinnbild einer verfahrenen Zeit geworden ist – Autonomie wie Automobil in der Sackgasse, das Modell Neuzeit ramponiert, die Ressourcen erschöpft. Das Navi sagt dazu KI-gesteuert: Bitte wenden. Früher sagte man dazu: Kehrt um.

*Prof. Dr. Hans Jürgen Luibl
FAU Erlangen-Nürnberg*

leute-wollen-nicht-verstehen-wie-ki-funktioniert/2201813.

Liebe Leserin, lieber Leser,

ein Wort geht um in der Landeskirche, das Wort „Qualität“. Verbunden mit einer provozierenden Frage: „Würden Sie den Gottesdienst besuchen, den Sie neulich gehalten haben?“

Das waren zwei verkürzende Sätze zu einem komplexen Vorgang. Sinnieren wir dennoch ein wenig über „Qualität“.

Eigentlich kommt die Sache mit der Qualität schon am Anfang der Bibel vor. Genesis 1, 31 lesen wir: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ Also, nicht irgendwie hat Gott die Welt eingerichtet, sondern sehr gut. Eindeutig ein Werturteil.

Wie entstehen Werturteile? Zum Beispiel durch Vergleich. Durch Vergleich mit der „Benchmark“, wie das neu-deutsch heißt. Ein Maßstab, vielleicht ein Durchschnittswert, wird definiert und daran wird gemessen: Ist die Leistung überdurchschnittlich oder unterdurchschnittlich? Das kann aber nicht gemeint sein in Genesis 1, 31. Denn womit soll Gottes Schöpfung verglichen werden? Es gibt doch nur die einundeinzige. Der eine Gott hat die eine Welt geschaffen. Dass Gottes Werk gut, sehr gut ist, haben die Geschöpfe erfahren und das Geschöpf Mensch bringt es zum Ausdruck. „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!“, Psalm 8, 2a.

Und das Geschöpf Mensch kann auch schaffen, gestalten, kreieren, unter Beachtung von bewährten Regeln im weitesten Sinne, von Handwerksgesetzen. Darüber hinaus noch geht die Kunst. Wenn handwerkliche Regeln eine künstlerische Aussage ermöglichen, spricht der Künstler, die Künstlerin über die Zeiten zum Betrachter und versetzt ihn in die höhere Bewusstseinsstufe der Betrachtung des Allgemeinen, Überzeitlichen, sei es schön oder schrecklich.

Zurück zum alltäglichen Wahnsinn. Da steh ich nun, ich armer Tor. Nach einer Woche mit sechs Schulstunden, KV-Sitzung, drei Beerdigungen, Konfirmandensamstag, Baubegehung, nebst den entsprechenden Vorbereitungen, soll ich am Sonntag eine – mir fällt kein besseres Wort ein – „erbauliche“ Predigt halten. (Verstehen Sie mich recht, kein Salbadern, sondern eine text-, evangeliumsgemäße Predigt). Handwerklich gut, vielleicht gar ein Sprachkunstwerk? Der OP-Text: eine unanschauliche Epistel. Zeitdruck baut sich auf. Die Organistin braucht die Lieder. Der Mesner will die Lieder auch schon am Samstag anschlagen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen – und sei es der Schweiß des müden Geistes am Schreibtisch. Ja, es soll eine gute Predigt werden, ernsthaft vorbereitet. Im besten Sinne frag-würdig, dialogbereit. „Gut“ ist ein Qualitätsurteil.

Solche Qualität zu erreichen sind Stunden notwendig, liebe Landesstellenplaner*innen. „Kaffee gar, kannenvoll geschlürft/den Geist nicht aus den Tiefen schürft“ wusste schon Eugen Roth¹. Sondern ein Grunddeputat ungestörter Zeit.

In den ersten Amtsjahren hat man noch wenig Routine und den Text noch nicht behandelt. Also, wie sieht jetzt die Flucht nach vorn aus? Das Plagiat ist die Mutter des homiletischen Einfalls. Ideen klauen, Stichpunkte notieren, Lesepredigt ausschachten. Sich mit einer Prise Zeitdruck nicht in den Tiefen der Theologie verlieren. Und rechtzeitig ins Bett gehen. Veniat creator spiritus! Und Benchmarking sollte weeeeeeeeeeeeeit außen vor bleiben.

Empfiehl aus und hofft in seiner Ruheständlerklause Ihr

Christian Weitnauer

¹ Zitiert nach E. R., Sämtliche Menschen, S. 47 („Arbeiter der Stirn“), München/Wien 1983 (Carl Hanser Verlag)

Die übersehenen Protagonistinnen

1. Die Frauen¹ in den Samuel- und Königebüchern in den Blick nehmen

In Ingeborg Kruses Kurzgeschichtensammlung „Unter dem Schleier ein Lachen“ durchwandert die Erzählerin das biblische Israel. Dort begegnet sie einer Reihe von Frauen des Alten Testaments, die sie auffordert: „Erzählt mir selbst eure Geschichte! [...] damit ich mir ein Bild davon machen kann“². Literarisch bahnt die Autorin einen Zugang zu Figuren, die schwer zu fassen sind, denn die Samuel- und Königebücher eint eins: „Männer sehen Frauen an.“³ Beide Schriften werfen eine androzentrische Perspektive auf Frauen. Diese erschwert den Zugang zu weiblichen Lebenskontexten. Von Frauen existieren in den Büchern keine großen, biographischen Linien, wie sie von zentralen Männern (Saul, David,

1 Der Beitrag nimmt keine real-historische Darstellung von Frauen vor, sondern nähert sich den Frauenfiguren der Samuel- und Königebücher auf literarischen Ebenen. Zur sprachlichen Vereinfachung und besseren Lesbarkeit wird darauf verzichtet, narratologisch korrekt von Frauenfiguren zu sprechen. Stattdessen wird verkürzt der Terminus Frau gebraucht.

2 Kruse, Ingeborg, *Unter dem Schleier ein Lachen. Neue Frauengeschichten aus dem Alten Testament*, Stuttgart 1986, 147.

3 Berger, John, *Sehen. Das Bild der Welt in der Bilderwelt* (übers. ins Deutsche v. Axel Schenk), Frankfurt a. M. 2016, 44.

Salomo) gezeichnet werden. Frauen treten punktuell auf und werden fragmentarisch präsentiert.⁴ Deutlich wird dies an der quantitativen Nennung von Frauen. Im Gegensatz zu ihrem männlichen Pendant sind sie wesentlich seltener erwähnt.⁵

4 Vgl. die Beiträge von Lee, Kyung Sook, *Die Königebücher. Frauen-Bilder ohne Frauen-Wirklichkeit* (130-145, hier 130-131) und Müllner, Ilse, *Die Samuelbücher. Frauen im Zentrum der Geschichte Israels* (114-129, hier 127-128) beide in Schottroff, Luise/Wacker, Marie-Theres (Hgg.), *Kompendium. Feministische Bibelauslegung*, Gütersloh 2019, .

5 Frauenbezeichnungen in den Samuel- und Königebüchern sind: Frau, Mutter, Tochter, Schwester sowie Magd/Sklavin. Der hebr. Begriff für die Frau ist 'iššāh. Er kommt 160mal vor, der Mann - 'ijš - wird dagegen 565mal erwähnt. Im Gegensatz zu 'āv (Vater), der 248mal erwähnt wird, ist 'm nur 45mal in den Samuel- und Königebüchern belegt. Neben dem 761mal angeführten Begriffen für Sohn, wird das weibliche Pendant - Tochter (bat) - lediglich 62mal erwähnt. 'āchōt - Schwester - wird in den Büchern primär als Verwandtschaftsbegriff genutzt. Erwähnung finden (Halb-)Schwestern (z. B. 2 Sam 13,1; 2 Kön 11,2), die Schwester der Mutter (2 Sam 17,25) oder der Ehefrau (1 Kön 11,19.20). Der Terminus 'ach (Bruder) kommt im Gegensatz zu den Schwestern (14mal) 62mal vor. Zum Bedeutungsspektrum des Bruderbegriffs siehe Adam, Klaus-Peter, Art. Bruder, in: WAM, Darmstadt 2013, 80-84. Den 304 Erwähnungen von 'ævæd (Knecht, Sklave) stehen zwei weibliche Bezeichnungen für

Weiterhin zeigt sich der androzentrische Blick darin, wie von Frauen berichtet und welche Rolle ihnen zugewiesen wird. Definiert sind Frauen über den Mann. So sind sie Ehefrau (1 Sam 4,19; 2 Sam 11,3), Tochter (2 Sam 21,8.10.11) oder Schwester (2 Sam 13,4). Primär werden Frauen im Kontext von Ehe (1 Sam 18,19.27), Schwangerschaft und Geburt (1 Sam 4,19) verortet. Die Ehe ist Verhandlungssache der Männer: Väter verheiraten ihre Töchter. Saul bspw. gibt seine Tochter Michal David zur Frau (1 Sam 18,27). Nach Davids Flucht vor Saul verheiratet der Vater sie mit einem anderen Mann (1 Sam 25,44). David lässt, nachdem er König geworden ist, Michal zurückholen (2 Sam 3,16). Während Michal die einzige Frau ist, von der es heißt, dass sie einen Mann - David - liebt (1 Sam 18,20),⁶ liebt David keine seiner Frauen, sondern nutzt die Ehe zur Machtstabilisierung und -erweiterung.⁷ An Michal, die Tauschobjekt

Magd/Sklavin gegenüber: 'āmāh wird 11mal erwähnt (z.B. 1Sam 1,11.; 2Sam 6,20; 1 Kön 1,13). šifhāh hingegen wird 16mal angeführt (z.B. 1Sam 1,18; 8 2 Sam 14,6; 2 Kön 4,2). Terminologisch - so Reuter, Elenore (Art. hx'p.vi, in: ThWAT VIII, Stuttgart 1995, Sp. 403-408, Sp. 406-407) - sind beide Begriffe kaum unterscheidbar. Teils werden sie als Selbstbezeichnung genutzt (z. B. 1 Sam 1,11; 1 Kön 1,13.17), womit kein Sklavinnen-Status ausgedrückt wird, sondern es handelt sich um eine Form höflicher Rede.

6 In den Samuel- und Königebüchern sind es nur Männer, von denen gesagt wird, dass sie lieben. Objekt der Liebe ist David (1 Sam 18,1.16.20.28; 20,17). Naumann, Thomas, *David und die Liebe. Die Beziehung zu Michal und Batseba*, in: *Bibel heute* 190 (2012), 17-19, 17 meint: „In Bezug auf Davids Beziehungen fällt auf, dass stets die Liebe anderer zu David hervorgehoben wird, während David selbst als Subjekt des Liebens nirgends hervortritt.“

7 Vgl. dazu Bechmann, Ulrike, *Abigail. Prophetin - Weise - Politikerin*, Stuttgart 2001, 26-27.

der Heiratspolitik ihres Vaters und Davids ist, wird deutlich, dass Frauen nicht über ihre Sexualität verfügen, sondern über sie verfügt wird.⁸

In den Samuelbüchern sind Frauen oft Opfer sexualisierter Gewalt (2 Sam 11,1-5; 13,1-22),⁹ weil machtpolitische Ränkespiele mit Sexualität verbunden werden. „Von den Männern der Erzählung werden Frauen in diesen Auseinandersetzungen nur benutzt und funktionalisiert.“¹⁰ Auf den ersten Blick scheint ein klares, einheitliches Frauenbild in den Samuelbüchern zu existieren. Doch dieses erweist sich als facettenreicher, da Frauen bis auf den Krieg in alle Rängen und damit in verschiedensten Rollen vertreten sind.¹¹ Berichtet wird von Frauen, die dem Ideal der Mutter und Ehefrau nicht entsprechen, 8 Michel, Andreas, Sexuelle Gewalt gegen Kinder in der Bibel, in: Conc(D) 3 (2004), 289-297, 293-294.

9 Vgl. Fischer, Andrea, Königsmacht, Begehren, Ehebruch und Mord. Die Erzählung von David, Batseba und Urija (2 Sam 11), Narratologische Analysen (Exegese in unserer Zeit. Kontextuelle Bibelinterpretation 26), Berlin 2019, 288 und Gravett, Sandine, Reading ‚Rape‘ in the Hebrew Bible. A Consideration of Language, in JSOT 28.3 (2004), 279-299, 281 und Müllner, Ilse, Kein herrschaftsfreier Raum. Sexualität und Macht in biblischen Schriften, in: JBTh 33 (2018, veröffentlicht 2020), 23-45, 27-28. Paganini, Simone (Von Evas Apfel bis Noahs Stechmücken. Fake News in der Bibel, Freiburg i. Br. 2019, 79) weist daraufhin, dass in der Auslegungstradition von 2 Sam 11,1-5 eine Schuldumkehrung vorgenommen wird (vgl. ebenso Graybill, Rhiannon, Texts after Terror. Rape, Sexual Violence and the Hebrew Bible, Oxford 2021, 58-59). Dadurch werde David zum Opfer Batsebas Selbstinszenierung und Verführung (so z. B. Stolz, Fritz, Das erste und zweite Buch Samuel [ZBK.AT 9], Zürich 1981, 236.)

10 Müllner, Samuelbücher, 121.

11 Vgl. ebd. 127-128.

weil sie kinderlos sind wie Hanna (1 Sam 1,2). Die Texte verleihen Frauen eine Stimme, wenn sie beten (1 Sam 1,11-12), klagen (2 Sam 11,26), singen (1 Sam 18,6)¹². Mit ihrem Eingreifen verhindern oder beenden Frauen Gewalt (1 Sam 25,1-35; 2 Sam 20,1-22), begründen Dynastien (1 Sam 25,28-30) und werden Botschafterinnen (2 Sam 14,1-21).

Ganz anders bewertet Lee¹³ die Situation von Frauen in den Königebüchern. Nachdem diese durch eine deuteronomistische Redaktion überarbeitet wurden, existieren – so Lee – in den Erzählungen zwei Frauentypen: die arme, hilflose und die grausame, rachsüchtige Frau. Verkörpert wird das Bild der bedürftigen Frau in der Witwe (1 Kön 7,14; 11,26; 17,9.10.20).¹⁴ Die Witwe 12 Die EÜ 2016 übersetzt 1 Sam 18,6 mit „Als sie nach Davids Sieg über den Philister heimkehrten, zogen die Frauen aus allen Städten Israels König Saul singend und tanzend mit Handpauken, Freudenrufen und Zimbeln entgegen.“ Müllner (Samuelbücher, 118) verweist auf die Diskussionen zu liqra't und gibt den Vers wieder mit „und es zogen die Frauen aus allen Städten Israels aus, um in Reigentänzen gegen Saul zu singen“ (ebd. 118). Damit wird das Singen der Frauen politisiert. Bar-Efrat, Shimon (Das Erste Buch Samuel. Ein narratologisch-philologischer Kommentar [BWANT 176], Stuttgart 2007, 256) meint, dass Saul das Lied der Frauen missversteht. Ihnen gehe es nicht um einen Vergleich Sauls mit David, sondern beide sollen gleichermaßen gelobt werden. Zur Diskussion auch Baumgart, Norbert C., Wenn Männer schlagen und Frauen davon singen. Zu Figurenkonstellationen in 1 Sam rund um ein Lied über Gewalttaten, in: ders./Martin Nitsche, Gewalt im Spiegel alttestamentlicher Texte (ETHS 43), Würzburg 2012, 9-52, 20-22.

13 Vgl. Lee, Königebücher, 130-131.

14 Allein 2 Sam 14,5 kennt eine 'almānāh (Witwe) in den Samuelbüchern. Ob es sich wirklich um eine

we aus Sarepta (1 Kön 17,17-24) ist aber keineswegs eine blasse Figur. In größter Not, als sie dabei ist ihren Sohn zu verlieren, erhebt sie gegenüber dem Propheten Elija ihre Stimme. Sie wirft ihm vor, „er habe mit seinem Kommen in Wahrheit die Herbeiführung ihrer Strafe im Schilde geführt“¹⁵. Ihre Klage bewegt Elija, zu Jhwh zu beten, wodurch die Vitalität des Kindes zurückerlangt wird. Die Witwe hat das letzte Wort, wenn sie Elija attestiert: „Jetzt weiß ich, dass du ein Mann Gottes bist und dass das Wort des HERRN wirklich in deinem Mund ist“ (1 Kön 17,24). Das zweite Bild „kaltblütige Frauen“, wird nach Lee primär auf Frauen am Königshof übertragen, d. h. auf Ehefrauen von Königen (Isebel 1 Kön 16 – 2 Kön 9)¹⁶ oder auf Herr- Witwe handelt, muss offenbleiben, denn Davids Feldherr Joab bittet eine weise Frau aus Tekoa, sich als trauernde Witwe beim König auszugeben. Sie berichtet David von einem fiktiven Streit zwischen ihren Söhnen. Mit der Erzählung soll David zur Begnadigung Abschaloms – seines abtrünnigen Sohnes – bewegt werden (2 Sam 14,1-33). Vgl. hierzu Schroer, Silvia, Die Samuelbücher (NSK.AT 7), Stuttgart 1992, 174-175.

15 Stipp, Hermann-Josef, Vier Gestalten einer Totenerweckungserzählung (1 Kön 17,17-24; 2 Kön 4,8-37; Apg 9,36-42; Apg 20,7-12), in: Biblica 80 (1999), 43-77, 63.

16 Verantwortlich gemacht wird Isebel für den Tod Nabots (1 Kön 21,1-23) sowie für die Ausrottung der Propheten (1 Kön 18,4.13; 2 Kön 9,7). Pruin, Dagmar (Geschichten und Geschichte. Isebel als literarische und historische Gestalt [OBO 222], Fribourg/Göttingen 2006) stellt heraus, dass die Darstellung Isebels Ergebnis einer literarisch-redaktionellen Bearbeitung ist. So „machen spätere Redaktoren Isebel mitverantwortlich für den falschen Weg, den das omridische Königshaus eingeschlagen hat, und gestalten das Bild der Königsgattin als machtvolle Herrscherin.“ (ebd. 330-331). Diese habe ihre Macht missbraucht, wes-

schaft ausübende Königinnen¹⁷ (Atalja 2 Kön 11).

Die Rollen, die Frauen in den Königebüchern ausfüllen, sind bunter als Lee meint. Mütter von Königen werden geehrt, wenn sie bei der Abstammung judäischer Könige (1 Kön 11,26; 2 Kön 8,26) namentlich genannt sind. Frauen bekleiden hohe Ämter: Sie sind Königinmutter (1 Kön 11,19; 15,13; 2 Kön 10,13).¹⁸ Mit Hulda hat sogar explizit eine Frau das Amt der Prophetin (2 Kön 22,14) inne.¹⁹ Nebenher ergreifen Randfiguren die Initiative und nehmen Einfluss auf das Schicksal hoher Würdenträger (2 Kön 5,1-4)²⁰.

halb sie für ihr grausames Ende (2 Kön 9,30-37) ebenso Verantwortung trage wie für „die Ereignisse die zum Tod ihres Sohnes und zum Ende der Dynastie Omri geführt haben. Isebel ist diejenige, die den ~wlv in Israel zerstört hat (I Reg 9,22).“ (ebd. 331).

17 Während malkāh (Königin) nur in 1 Kön 10,1.4.10.13 vorkommt, ist der Begriff des Königs mit 999 Erwähnungen in den Samuel- und Königebüchern stark vertreten. Malkāh wird ausschließlich in den Samuelbüchern für die Königin von Saba gebraucht (vgl. Jost, Renate, Art. Königin [AT] [Juli 2012], in: Wiblex [<https://bibelwissenschaft.de/stichwort/23736/>], letzter Zugriff: 22.12.2023]). Das Verb mlk (herrschen) wird in der femininen Form allein für Atalja (2 Kön 11,3) verwendet. Die anderen 106 Erwähnungen sind maskuline Formen.

18 Zum sozialen Status der Königinmutter (gebīrā) und Königin (malkā) vgl. Berlejung, Angelika, Art. König (K.) (AT), in: HGANT, Darmstadt ⁵2016, 292-294, 292. und Lee, Königebücher, 135-136.

19 Offen ist, ob zu den Prophetenschülergruppen der Königebücher auch Frauen gehörten. Es findet sich nur ein Hinweis auf die Witwe eines Prophetenschülers Elischas in 2 Kön 4,1-7.

20 Vgl. Römer, Thomas, Naamans Heilung (2Kön 5): eine reine Männersache?, in: Eder, Sigrid u.a. (Hgg.), Frauen, die sich einmischen.

Der von Lee gesetzte Rahmen ist zu eng, weshalb es eines zweiten Blickes bedarf. Dabei ist die Zahl von Frauen, die in den Samuel- und Königebüchern Erwähnung finden, im Verhältnis zu den Männern zwar gering, aber im Vergleich zu anderen alttest. Büchern gesehen, ist sie groß. Daher werden im Folgenden nur Schlaglichter auf Frauenstereotypen geworfen, die sich aus dem bisher Gesagten ergeben: Frauen als Wächterinnen über Lebensanfang, Leben und Lebensende (2.1) sowie gefährdete und gefährliche Frauen (2.2).

2. Frauen der Samuel- und Königebücher

2.1 Frauen als Wächterinnen über Lebensanfang, Leben und Lebensende

Das Ideal einer Frau, die heiratet und Kinder gebiert, lässt kinderlose Frauen durch das bestehende System fallen. Das Alte Testament kennt eine Reihe von Erzählungen, in denen Kinderlosigkeit wunderbar überwunden wird, wie z. B. der Bericht über die Geburt von Hannas Sohn Samuel (1 Sam 1,1-20).²¹ Die in die Samuelbücher einleitende Erzählung ist eine der wenigen, die Einblicke in die Gefühlswelt der Protagonistin gibt: Hanna weint (VV 7.10) und wendet sich im Gebet zu Gott (VV 15-16). Andere Frauen verstärken ihr Leid, indem sie Hanna verachten (VV 6-7).²² Frauen

Biblisch-politische Lektüre, Festgabe für Irmtraud Fischer aus Anlass ihres 65. Geburtstages, Stuttgart 2022, 213-222, 218-220.

21 Alttest. Geburtsankündigungen und -erzählungen folgen festen Schemata, siehe dazu Fischer, Irmtraud, Zur Bedeutung der „Frauentexte“ in den Erzählungen, in: dies. u.a. (Hgg.), Tora (Die Bibel und die Frauen. Eine exegetisch-kulturgeschichtliche Enzyklopädie, Hebräische Bibel – Altes Testament 1,1), Stuttgart 2010, 238-274, 257.

22 Bar-Efrat (Samuel) meint über

wie Hanna, die aus dem sozialen Netz fallen „wenden sich in einer solchen Notsituation an Gott oder auch, wie Tamar (2 Sam 13; s. u.), an eine anonyme Öffentlichkeit. Die Klagen von Frauen decken [...] in ihrem Hinweis auf das Schicksal einzelner Frauen immer auch ein Ungenügen der herrschenden Gesellschaft auf“²³. Hanna stößt anfänglich auf die tauben Ohren des Priesters Eli, der ihre Not verkennt, weil er darauf fixiert ist im Tempel für Ruhe und Ordnung zu sorgen (VV 13-16).

Die Überwindung der Sohnlosigkeit ist ebenso Thema der Königebücher. Elischa bedankt sich bei der „großen“²⁴ Frau von Schunem für ihre Gastfreundschaft, indem er ihr eigenmächtig einen Sohn verheißt. 2 Kön 4,8-16 gibt keinen Hinweis darauf, dass die Frau sich nach einem Nachkommen sehnt. Statt dankbar zu sein, mahnt sie den Gottesmann: „Ach nein, mein Herr, Mann Gottes, belüge doch nicht deine Magd!“ (V 16). Im ersten Moment bewahrheitet sich Elischas

Peninna, die Nebenfrau von Hannas Mann: Ihre „Funktion in der Erzählung ist es, die Gestalt Hannas aus der gegenteiligen Perspektive zu beleuchten. Nicht nur, dass Peninna viele Kinder hat [...] und Hanna überhaupt keine, sondern Peninna reißt auch, wegen der Eifersucht über Elkanas Liebe zu Hanna, ihren Mund weit auf und ärgert ihre Nebenbuhlerin damit, dass sie nicht im Stande ist, zu gebären. Hanna antwortet nicht darauf, ihre Reaktion ist Weinen und Essensverweigerung“ (ebd. 61).

23 Müllner, Ilse, Klagend laut werden. Frauenstimmen im Alten Testament, in: Steins, Georg (Hg.), Schweigen wäre gotteslästerlich. Die heilende Kraft der Klage. Würzburg 2000, 69-86, 70.

24 Zur Diskussion um die Übersetzung von gādōl (groß, vornehm, alt) siehe Tropper, Josef, Elischa und die „große“ Frau aus Schunem (2 Kön 4,8-37), in: KUSATU 3 (2002), 71-80.

Zusage, indem die Frau einen Sohn zur Welt bringt (V 17). Die Aura des Gottesmann-Seins Elischas zerbricht aber, als das Kind stirbt (V 20). Die Schunemiterin konfrontiert Elischa mit dem Tod des Knaben und dieser gesteht, dass Gott ihm ihre Not verschwiegen hat (VV 26-27). Elischa ist angesichts dessen gezwungen sein Selbstverständnis als Gottesmann zu korrigieren.²⁵ Er betet zu Gott und ringt um die Vitalität des Jungen, wodurch die Frau ihn zurück-erlangt (VV 32-33). Die fehlende Trauer der Mutter über den Tod des Kindes in 2 Kön 4,8-37 wird unterschiedlich gedeutet. Zum einen gilt die Frau als emotionslos.²⁶ Zum andern wird ihr Schweigen als sozial auferlegt gewertet, um eine vorzeitige Beerdigung des Kindes zu verhindern.²⁷ Stipp dagegen interpretiert das Fehlen als „Enttäuschung über die Unzu-

25 Vgl. Schmidt, Uta, Zentrale Randfiguren. Strukturen der Darstellung von Frauen in den Erzählungen der Königebücher, Gütersloh 2003, 68-74. - Das Schicksal der verwaisten Mutter teilt die Schunemiterin mit der Witwe aus Sarepta. Auch sie erhält ihren verstorbenen Sohn durch das Eingreifen eines Gottesmanns - Elia - zurück (1 Kön 17,17-24). Während in 2 Kön 4 Elischa um seinen Gottesmann-Titel und das damit verbundene (Selbst-)Verständnis ringt, erweist sich in 1 Kön 17 Elija durch die Totenerweckung als Gottesmann. Literarkritisch wird davon ausgegangen: „Von E[lischa] hat Elija den Titel Gottesmann geerbt (1,9-16), und die Totenerweckungserzählung 1Kön 17,17-24 ist eine theologisch stärker reflektierte und stilisierte Weiterentwicklung von 2 Kön 4,8-37“ (Stipp, Hermann-Josef, Art. Elischa, in: NBL I, Zürich 1991, Sp. 522-523, Sp. 523).

26 Vgl. Würthwein, Ernst, Die Bücher der Könige. 1 Kön. 17-2 Kön. 25 (ATD 11,2), Göttingen 1984, 293.

27 Vgl. Rehm, Martin, Das zweite Buch der Könige. Ein Kommentar, Würzburg 1982, 55.

verlässigkeit des Gottesmannes“²⁸. Keine der Auslegungen geht von mütterlicher Fürsorge aus.

Dass Frauen aus Fürsorge handeln, macht sich eine Erzählung über Salomos Weisheit zu nutze. In 1 Kön 3,16-28 streiten zwei Prostituierte²⁹, die zusammen wohnen und beide ein Kind geboren haben. Eines der Kinder stirbt durch einen nächtlichen Unfall. Aufgabe Salomos ist es zu klären, wer die Mutter des verbliebenen Kindes ist. Nach Lee³⁰ funktionalisiert 1 Kön 3 die Frauen, um Salomos Weisheit zu betonen. Knauf dagegen meint: „Der salomonische Mutter-schaftstest testet freilich nicht die biologische Mutterschaft, sondern die psychische und intelligenzmäßige Eignung zur Mutterschaft [...]. Hier steht nicht ein weiser König zwei streitenden Frauen gegenüber, sondern am Ende zwei weise Personen, der König und die erfolgreiche Mutter, einer Verkörperung von Torheit und Missgunst.“³¹ An der Schunemiterin und den beiden Dirnen wird deutlich: Die Frauen in den Königebüchern bewegen sich auf der Grenze zwischen Leben und Tod eines Kindes.³²

28 Stipp, Gestalten, 51.

29 Obwohl beide Frauen als Prostituierte gelten, werden sie nicht sozial stigmatisiert. Fritz, Volkmar (Das erste Buch der Könige [ZBK.AT 10.1], Zürich 1996, 45). mutmaßt, dass die Bezeichnung sicherstellt, dass es sich um alleinstehende Frauen handelt. Für den Prozessverlauf ist ihr sozialer Status nebensächlich. Im Fokus steht ihre Mütterlichkeit.

30 Lee, Königebücher, 133.

31 Knauf, Ernst A., 1 Könige 1-14 (HThK.AT), Freiburg i. Br. 2016, 171.

32 Parallel erzählt 2 Kön 6,24-30 von zwei Müttern, die wegen einer Hungersnot einander versprechen, ihre Söhne zu essen. Aber eine bricht die Vereinbarung und versteckt ihr Kind. Die Geprellte wendet sich an den König. „Am furchtbarsten ist [...] ihre offenkundige Erwartung, dass der König sich auf ihre Seite stellt und

Frauenerzählungen rahmen - so Müllner - die Samuelbücher, die mit dem Lebensanfang einleiten (1 Sam 1,1-20) und im Schutz verstorbener Söhne durch ihre Mütter (2 Sam 21,10) münden. „Die Sorge der Frauen um Leben und Tod bringt sie in Konflikte mit VertreterInnen der herrschenden Ordnung.“³³ David z. B. lässt sieben Söhne Sauls hinrichten (VV 1-9). Darunter befinden sich die Söhne Rizpas, der Nebenfrau Sauls.³⁴ Da David die Toten nicht bestatten lässt, verteidigt Rizpa ihre Körper vor wilden Tieren und verweilt bei ihnen (V 10). Die Mutter bleibt

der anderen Frau befiehlt, sich an die ursprüngliche Abmachung zu halten“ (McKenzie, Steven L., 1 Könige 16 - 2 Könige 16 [IKAT], Stuttgart 2021, 390). Ein weiteres Beispiel, wie sich Frauen auf der Grenze von Leben und Tod bewegen, ist 1 Kön 14,1-18: Ahija verheißt Jerobeams Frau, dass ihr Sohn stirbt, sobald sie die Schwelle übertritt. Die namenlose Frau nimmt eine doppelte Rolle ein: Sie „soll zur Überbringerin der Botschaft vom Tod des Kindes Jerobeams werden, gleichzeitig ist zu einer Art Todesengel, da Ahija sterben wird, sobald sie in ihre Stadt zurückkehrt“ (Werlitz, Jürgen, Die Bücher der Könige [NSK.AT 8], Stuttgart, 2002, 141-142). Die Erzählung schildert keine Emotionen der Frau, obwohl für sie als Kindsmutter die Botschaft hart ist. „Die Frau handelt, ohne jegliches selbständiges Profil, ohne Namen und gleichsam mechanisch, lediglich als Ausführende von wechselseitigen Aufträgen“ (ebd. 142).

33 Vgl. Müllner, Samuelbücher, 116.

34 Bei genauerer Betrachtung sind es zwei Söhne (die Kinder Rizpas) und fünf Enkel Sauls, die David hinrichten lässt. Rizpa wird bereits in 2 Sam 3,7-11 (ohne Namensnennung) zum politischen Zankapfel zwischen Sauls Sohn Eschbaal und dem Heerführer Abner (vgl. Dietrich, Walter, Hauptfiguren und Kernthemen der Samuelbücher. Studien zu den Geschichtsüberlieferungen des Alten Testaments IV [BWANT 243], Stuttgart 2023, 133-134).

„zwar sprachlos, aber sie zeigt durch ihr aussergewöhnliches Handeln, dass sie diesen sinnlosen Tod nicht hinnimmt“³⁵.

2 Sam 21,1-20 beschließt das weibliche Handeln in den Samuelbüchern, jedoch nicht das Buch. Es folgen Davids Danklied (22,1-50) und letzte Worte (23,1-7), die Aufzählung seiner Helden (23,8-39), seine letzte Verfehlung sowie der Altarbau (24,1-25). Was aber Rizpas mutige Tat eindeutig zeigt ist, „dass immer wieder Frauen Licht in die düsteren Episoden der Samuelbücher bringen!“³⁶

2.2 Gefährdete und gefährliche Frauen

Besonders Frauen sind bei militärischen Auseinandersetzungen gefährdet: Sie werden verschleppt (1 Sam 30,2,3; 2 Kön 5,2), getötet (1 Sam 15,3) und sexuell missbraucht (2 Sam 15,16)³⁷. Am Kriegsgeschehen selbst nehmen sie nicht teil. Einzelne Frauen des Alten Testaments versuchen die Gewalteska-

35 Schroer, Samuelbücher, 190. – Indem David die Bestattung verhindert, handelt er unehrenhaft. 2 Sam 21,1-9 bewegt sich zwischen „Blutschuld, Rache, [...] Entehrung, Beleidigung“ (Dietrich, Walter/Nauermann, Thomas, Die Samuelbücher [EdF 287], Darmstadt 1995, 160). Ihr versöhnliches Ende verdankt die Episode allein Rizpas Intervenieren.

36 Dietrich, Walter, Die Samuelbücher heute lesen, Zürich 2022, 25.

37 David flieht vor seinem Sohn Absalom, mit seinen Frauen aus Jerusalem (2 Sam 15,13-16). Zurück lässt er zehn Nebenfrauen, die das Haus „hüten“ sollen. Die Frauen repräsentieren durch ihre Anwesenheit im Palast den Bestand Davids Herrschaft (vgl. Stolz, Samuel, 257). Damit werden sie zum Angriffsziel. „Wenn Absalom sich ihrer bemächtigen kann, dann dringt er über die Körper der Frauen in den Herrschaftsbereich seines Vaters ein“ (Müllner, Samuelbücher, 124).

lation zu verhindern. Mittel dazu ist ihre Redekompetenz. Vermittlerinnen treten rohen Männern entgegen und erweisen sich als äußerst eloquent.³⁸ Bei der Belagerung der Stadt Abel-Bet-Maacha verhandelt eine kluge Frau mit dem Feldherrn Joab und wendet dadurch ihren Untergang ab (2 Sam 20,14-22). Abigail, die Frau des reichen Viehzüchters Nabal, ist ebenso eine weise Frau, die durch Worte Davids Blutrache am Haus Nabals abwehrt. Fischer verweist darauf, dass bei den Erzählungen um weise Frauen, meist ein Mann als Hauptperson eingeführt wird, aber die Frau die heimliche Protagonistin ist.³⁹ Abigail z.B. stoppt, stellvertretend für ihren Mann Nabal, der eigentlich im Konflikt mit David steht, die Gewaltspirale. Ihr gelingt dies, indem sie David ein höheres Gut anbietet (1 Sam 25,27-28). David ist nicht befugt, Rache an seinen Feinden zu üben, sondern Jhwh führt sie für ihn aus. Somit kann David Abstand von seinem Schwur nehmen, durch den er Böses tun würde. Abigail schafft damit die Grundlage, dass ihre Prophezeiung, dass David König wird, in Erfüllung geht.⁴⁰ Mit ihrer 38 Joab macht sich die Eloquenz einer weisen Frau aus Tekoa zu nutze. „Joab ist laut Erzähler zwar derjenige, der das Drehbuch geschrieben hat, aber die Initiative im entscheidenden Gespräch liegt bei der Frau aus Tekoa. Das Gespräch wird im Wesentlichen von der Tekoitin geführt, ihre Redebeiträge sind erheblich länger als jene Davids, sie bestimmen den Argumentationsverlauf“ (Schäfer-Lichtenberger, Christa, Frauen im Gespräch mit David – deuteronomistische Zwischenrufe?, in: Dies. [Hg.], Die Samuelbücher und die Deuteronomisten [BWANT 8], Stuttgart 2010, 132-156, 148).

39 Vgl. Fischer, Irmtraud, Gotteslehrerinnen. Weise Frauen und Frau Weisheit im Alten Testament, Stuttgart 2006, 55.

40 Wiederholt und theologisch ausgebaut wird die Prophezeiung

Rede bildet sie einen Kontrast zum törichten Nabal sowie zum jähzornigen David.⁴¹

Spiegelbildlich⁴² steht Abigail Batseba gegenüber. Beide Frauen teilen ein ähnliches Schicksal: Sie sind mit einem Mann verheiratet (1 Sam 25,3; 2 Sam 11,3) und werden Witwen (1 Sam 25,37-38; 2 Sam 11,6-26). Ihre Witwenschaft steht in enger Verbindung mit David, der sie aus Kalkül⁴³ ehelicht. Beide Frauen gebären ihm potentielle Thronfolger (2 Sam 3,3; 12,24). Das gleiche Schicksal variiert jedoch in der Fortführung. Mit Batseba erfüllt sich, was Abigail vorhergesagte: Durch Davids Ehebruch mit Batseba und der Ermordung ihres Mannes, tut David Böses, weshalb sein Haus in die Krise gerät.

Abigails (1 Sam 25,27-28) durch den Hofpropheten Nathan (2 Sam 7,11). In der Auslegungstradition ist zu beobachten: Die Nathanverheißung wird „ins Licht gerückt, während die Dynastiezusage im Munde Abigails nur noch leise, wenn überhaupt, zu hören ist“ (Bail, Ulrike, Ist die Performativität gewaltförmigen Sprechens unerbittlich? Eine Frage an die biblische Erzählung von Abigajil [1 Sam 25], in: Schiffner, Kerstin u.a. [Hg.], Fragen wider die Antwort. Festschrift für Jürgen Ebach zum 65. Geburtstag, Gütersloh 2010, 257-267, 265).

41 Vgl. dazu Fischer, Irmtraud, Abigajil: Weisheit und Prophetie in einer Person vereint, in: dies. u.a. (Hg.), Auf den Spuren der schriftgelehrten Weisen. Festschrift für Johannes Marböck anlässlich seiner Emeritierung (BZAW 331), New York 2003, 45-61, 53-38.

42 Vgl. Ahius, Ferdinand, Das »Großreich« Davids und die Rolle der Frauen. Eine Untersuchung zur Erzählung von der Nachfolge auf dem Thron Davids (2. Sam *10-20; 1. Kön *1+2) und ihre Trägerinnengruppe (BThSt 83), Neukirchen-Vluyn 2007, 99.

43 Vgl. dazu Bühlmann, Walter, Frauen und Männer im Alten Testament (2). Rut und Boas. David und Michal, Abigajil, Batseba, Salomo und seine Frauen, Stuttgart 2008, 62-63.

In 1 Kön 1,11–21 verlässt Batseba ihre Passivität und verhilft ihrem Sohn mittels einer Intrige auf den Thron.⁴⁴ Somit sichert sie den Bestand der Dynastie und erfüllt, was Nathan, der Hofprophet, David verheißt: den Fortbestand seines Königiums (2 Sam 7,12). Während Abigail weiterführend in die Passivität gedrängt wird (1 Sam 27,3; 30,5; 2 Sam 2,2) und in Vergessenheit gerät, ist die scheinbar gefährlichere Frau – Batseba – bis ins Matthäusevangelium hinein präsent. Zwar namenlos, doch als fremde⁴⁵, ambivalente Frau gilt sie nach Mt 1,6 als Urahnin Jesu. Die fremde Frau als Verführerin des Königs und Israels ist ein gängiger Topos der Königebücher. Die aus den Völkern stammenden Haupt- und Nebenfrauen Salomos, verleiten das Herz des alten Königs, sodass er es fremden Götzen neigt (1 Kön 11,1.3–4.8). Auch die phönizische Königstochter Isebel (1 Kön 16,31–33) ist dafür ein Beispiel par excellence: Sie ist „Ausländerin, und als Königstochter und –gattin flößt sie [...] großen Respekt ein“⁴⁶. Als solche bietet sie eine Projektionsfläche für Mahnungen vor fremden Frauen, die Israels Beziehung zu Jhwh gefährden.⁴⁷

44 Diskutiert wird, ob Batseba an der Intrige beteiligt war. War sie ausführendes Organ oder Initiatorin? Vgl. Knauf, 1 Könige, 131–132; und Lee, Königebücher, 132.

45 Dass Batseba eine Nicht-Israelitin ist, ist eine Deutung der Auslegungstradition. Zur Diskussion siehe Ahius, Großreich, 86–87 und Hieke, Thomas, Frauen und Männer in Jesu Ahnengalerie. Zur Genealogie Jesu bei Matthäus und Lukas, in: BiKi 1 (2011), 4–8, 6–7.

46 McKenzie, 1 Könige, 89.

47 Purin (Geschichten, 16–17) betont Ahabs Eigenverantwortlichkeit. Nach 1 Kön 16,31 beginnt Ahab nach seiner Eheschließung mit Isebel falschen Götzen zu dienen. Aber der „hebräische Text stellt in grammatischer Hin-

3. Ein literarischer Rückblick auf Frauen der Samuel- und Königebücher

Was die Samuel- und Königebücher nicht freigeben, füllen Literatinnen und Literaten wie Kruse, wenn sie Frauenfiguren dort eine Stimme leihen, wo der biblische Text sie ihnen verwehrt. Prominent in der Literatur des 20. Jh. ist dafür Batseba, deren Beziehung zu David literarisch durchleuchtet und ambivalent gezeichnet wird. Mal ist sie Opfer der Begierde Davids,⁴⁸ ein anderes Mal Gegenspielerin und Intrigantin.⁴⁹ Indem sie aber eine Stimme erhält, kann sie zu diesen Klischees Position beziehen, was in 2 Sam 11,1–5 durch die auferlegte Stimmlosigkeit nicht möglich ist.

Doch auch dieser rezeptionsästhetische Zugang blickt lediglich punktuell auf die Frauen der Samuel- und Königebücher. Wenn Frauen in Romanen, Gedichten etc. „eine Rolle spielen, so handelt es sich meist um die, die sich durch spektakuläre Taten einen Namen gemacht und das Interesse der Autoren geweckt haben“⁵⁰. Damit gehen Namenlose wie die Schu-

sicht keinen unmittelbaren kausalen Zusammenhang zwischen der Hochzeit mit Isebel und der Einführung des Baaldienstes bzw. der Ascheraverehrung in Israel her. Auch bei der Notiz über die Errichtung des Baalstempels wird kein Bezug zu Isebel hergestellt“ (ebd. 17).

48 Vgl. Lindgren, Torgny, Batseba (übers. ins Deutsche v. Verena Reichel), München 1987.

49 Dazu der Roman von Weil, Grete, Der Brautpreis, Frankfurt a.M. 1992. – Allgemein zur Batseba-Figur in der Literatur des 20. Jh. siehe Müllner, Ilse, Blickwechsel: Batseba und David in Romanen des 20. Jahrhunderts, in: BibInt 6 (1998), 348–366.

50 Motté, Magda, „Esthers Tränen, Judiths Tapferkeit“. Biblische Frauen in der Literatur des 20. Jahrhunderts, Darmstadt 2003, 321.

nemiterin oder die weise Frau aus Abel-Bet-Maacha im literarischen Gedächtnis verloren. Der Literatur gelingt es zudem nicht, den androzentrischen Blick gänzlich zu überwinden, wenn z. B. die Königin von Saba⁵¹ aus der Sicht eines leidenschaftlichen König Salomos dargestellt ist oder Salomo als einer porträtiert wird, der viele Frauen besitzt, ohne Interesse an ihnen zu haben.⁵²

Ein Ausflug in die Literatur um und über alttest. Frauen – wie die aus den Samuel- und Königebüchern – lohnt sich dennoch, denn diese Werke schaffen „ein neues Bild der biblischen Figuren und eröffnen ihren Lesern und Leserinnen damit auch einen neuen Zugang zu den biblischen Texten, indem sie die biblischen Figuren für die Fragen und Herausforderungen der je eigenen Gegenwart transparent werden lassen“⁵³.

Literatur

Bail, Ulrike, Ist die Performativität gewaltförmigen Sprechens unerbittlich? Eine Frage an die biblische Erzählung von Abigajil (1 Sam 25), in: Schiffner, Kerstin u. a. (Hgg.), Fragen wider die Antwort. Festschrift für Jürgen Ebach zum 65. Geburtstag, Gütersloh 2010, 257–267.

Bühlmann, Walter, Frauen und Männer im Alten Testament (2). Rut und Boas. David und Michal, Abigajil, Batseba, Salomo und seine Frauen, Stuttgart 2008.

51 Merkel, Inge, Sie kam zu König Salomo, Salzburg 2001.

52 Ein Beispiel dafür ist Heym, Stefan, Der König David Bericht, München 2022 (EA 1972).

53 Gillmayr-Bucher, Susanne, Salomo im Spiegel der Literatur, in: BiKi 3 (2021), 170–177, 176.

Dietrich, Walter, Hauptfiguren und Kernthemen der Samuelbücher. Studien zu den Geschichtsüberlieferungen des Alten Testaments IV (BWANT 243), Stuttgart 2023.

McKenzie, Steven L., 1 Könige 16 – 2 Könige 16 (IKAT), Stuttgart 2021.
Knauf, Ernst A., 1 Könige 1–14 (HThK.AT), Freiburg i.Br. 2016.
Lee, Kyung Sook, Die Königebücher. Frauen-Bilder ohne Frauen-Wirklichkeit, in: Schottroff, Luise/Wacker, Marie-Theres (Hgg.), Kompendium. Feministische Bibelauslegung, Gütersloh 2019, 130–145.

Müllner, Ilse, Kein herrschaftsfreier Raum. Sexualität und Macht in biblischen Schriften, in: JBTh 33 (2018, veröffentlicht 2020), 23–45.

Dies., Die Samuelbücher. Frauen im Zentrum der Geschichte Israels, in: Schottroff, Luise/Wacker, Marie-Theres (Hgg.), Kompendium Feministische Bibelauslegung, Gütersloh 2019, 114–129.

Paganini, Simone, Von Evas Apfel bis Noahs Stechmücken. Fake News in der Bibel, Freiburg i. Br. 2019.

Römer, Thomas, Naamans Heilung (2 Kön 5): eine reine Männersache?, in: Eder, Sigrid u. a. (Hgg.), Frauen, die sich einmischen. Biblisch-politische Lektüre, Festgabe für Irmtraud Fischer aus Anlass ihres 65. Geburtstages, Stuttgart 2022, 213–222.

Dr. Cornelia Abmann
Kath.-theol. Fakultät der Universität Erfurt

Artikel

Das Kreuz mit dem Amtskreuz

Bei der großen, festlichen Einführung des neuen Landesbischofs konnten wir die verschiedenen Amtskreuze bewundern. „Dieses Kreuz lege ich dir um als Zeichen deines Amtes. Es soll dich und andere auf Jesus Christus hinweisen, unseren gekreuzigten und auferstandenen Herrn“. Das Kreuz als Amtszeichen und Hinweiszeichen. Könnte darin eine Frage liegen? Bei einer Krönung wird schließlich auch eine Krone aufgesetzt. Und das ist wohl entsprechend bei einem Landesbischof das „Amtskreuz“. Der Rede des Einführenden darüber hinaus war, dass man damit an das Kreuz Christi erinnert. „Erinnert“? Das ist bemerkenswert. Könnte es sein, dass eine „Erinnerung an das Kreuz Christi“ die gerade noch verträgliche, aber doch entkernte Schwundstufe ist zu einer „Verkündigung des Gekreuzigten“?

Ich will jetzt nicht darauf hinaus, dass damit das Kreuz Christi in burlesker Weise angeeignet wird.¹ Ein so kritischer Gedanke scheint heutigen Zeitgenossen kaum mehr erschwinglich.

¹ Obwohl hier mein innerster Widerspruch liegt. Das Kreuz steht christlich von Anfang an für den unvertrauten Gott und provoziert damit die Versuche der Theologiegeschichte, ihn und damit das Kreuz zu entschärfen, anzueignen und einzuverleiben. Das scheint mir mit der Verwendung als Standesmarkierung vollzogen zu sein. Und die Erklärung, dass es ja (nur) eine „Erinnerung“ an das Kreuz Christi ist, stützt sich auf eine verharmlosende Theologie, in der man mit dem Kreuz fertig geworden ist, in der scheinbar die Provokation des Kreuzes eingefangen und konsumfreundlich umdefiniert wird.

Die paradigmatische Szene des Kreuzes als Halsschmuck findet in der Ausschmückung einer Vision von Kaiser Konstantin statt. „In diesem Zeichen wirst du siegen“. Ab diesem 4. Jahrhundert hängt man sich gerne einmal ein Kreuz um den Hals.² Vorher nicht. So weit, zur Umbruchszeit von der Märtyrerkirche zur Staatskirche, will ich jetzt nicht zurückgehen. Ich beginne meine Kreuzerzählung in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts. Die evangelische Kirche sucht in einer gerade kaiserlos gewordenen Zeit nach Orientierung. Sie sucht eine Form und konnte sich die Form nicht anders vorstellen als in einer hierarchischen Struktur der – wie bei Kaisern und den Katholiken – ein Führer vorstand. Daraus wurde erst einmal der „Kirchenpräsident“.³ Und der Kirchenpräsident trägt ein Amtskreuz.⁴

Und es gibt Regeln für das Tragen des Amtskreuzes. Die Amtskleidung ist ein oft und oft zu regelnder Gegenstand, wie man dem reichen Aktenbestand des Landeskirchlichen Archivs zu diesem Thema entnehmen kann. Also jetzt: Die Dekane sollen auch ein Kreuz bekommen. Einrichtung der kirchlichen Hierarchie eben. So findet sich im Amtsblatt vom 5. April 1928 eine „Verordnung betreffend kirchliche Amtstracht der Dekane.“ Diese Regeln zeigen die Vorsicht,

² Nachzulesen in TRE 19, 712–779: Kreuz – Alte Kirche (Sister Charles Murray).

³ S. Müller, Weigelt, Zorn: Handbuch der Geschichte der Evangelischen Kirche in Bayern, Band 2 1800–2000, S. 220 und zum Folgenden S. 301.

⁴ Bild ebd. S. 218.

dass das Amtskreuz bei Leibe nicht mit einer Ordens- oder einer Bürgermeisterkette oder katholischem Tand verwechselt werden soll. Sie soll nicht als hierarchisches Ständessymbol verstanden werden (können), sondern allein als Funktionssymbol, um dem Volk zu zeigen: Hier kommt der Herr Dekan⁵. Sie ist auch nicht nach Gusto zu tragen, sondern: „Die Dekane haben dieses Amtszeichen bei allen den Gelegenheiten anzulegen, bei welchen sie in ihrer Eigenschaft als Dekane auftreten.“⁶ Dies ist als Einschränkung (oder Vorsichtsmaßnahme?) zu verstehen. Das Kreuz wird also nicht immer getragen.

Und so ist es selbstverständlich, dass, als im 1933, nachdem Deutschland einen Führer bekommen hatte, auch kirchlich ein „Landesbischof“ kreierte wurde.⁷ Und der, Landesbischof Meiser, trug das Kreuz in analoger Anwendung dieser Verordnung.⁸

⁵ Inzwischen auch, aber seinerzeit noch nicht: Hier kommt die Frau Dekan.

⁶ Amtsblatt für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern rechts des Rheins Nr. 6 vom 5. April 1928, S. 21. Dort auch die weiteren Zitate. Die Erwartung, dass genau nach dieser Verordnung gehandelt wird, drückt sich darin aus, dass das Amtskreuz millimetergenau beschrieben ist: „Das Kreuz hat bei abgeschrägten Kanten eine Länge von 70 mm, Breite von 46 mm, Dicke von 3 mm. Die Kreuzesbalken sind 10 mm breit.“

⁷ Was 1920 noch von der Synode abgelehnt wurde, vor allem um eine Verwechslung mit dem monarchisch strukturierten Bischofsamt der röm.-kath. Kirche zu vermeiden. Hübner unter 4. Kirchliche Neuordnung nach 1918.

⁸ Bilder in: Gerhart Herold/Carsten Nicolaisen (Hg.): Hans Meiser (1881–1956). Ein lutherischer Bischof im Wandel der politischen Systeme, München 2006, Bild S. 33 (Amtseinführung 1933) und Bild S. 150 (1949).

Im „Handbuch für Dekane ...“ von Adolf Rusam⁹ schreibt dieser gemäß der Verordnung: „Mit der Bestallungsurkunde wird dem Dekan zugleich als Amtszeichen das silberne Amtskreuz übergeben. ... bei allen den Gelegenheiten anzulegen, bei welchen sie in ihrer Eigenschaft als Dekan auftreten. Demnach unterbleibt das Anlegen des Amtskreuzes, wenn der Dekan als Pfarrer der Gemeinde amtiert.“

Neulich war ich bei einer Verabschiedung eines Dekans: Viele Pfarrer, Kirchenvorsteher*innen, benachbarte Dekan*innen, Regionalbischof. Aufstellung zum Kirchenzug. Erst Kirchenvorsteher*innen, dann Pfarrer*innen, dahinter reihten sich quasi selbstverständlich alle Dekane mit ihren Amtskreuzen auf der Brust ein, dann am Schluss die an der Ruhestandsversetzung liturgisch Beteiligten. Warum ist das bemerkenswert? Weil mit dem Stand der Dekane sich ein Oben-unten-Modell inzwischen etabliert hat, das evangelisch so doch nicht fraglos ist. Und nun kommt das Amtskreuz wieder ins Spiel. Die Dekane alle mit Amtskreuz und selbstverständlich am glorreichen Ende des Einzugs. Da ist das Amtskreuz kein Amtszeichen mehr, sondern eher eine Ständekennzeichnung – und das sollte zu denken geben.

Die feine Hierarchie der Kreuzträger soll nicht unbeschrieben bleiben: Ein Oberkirchenrat bekommt sein Kreuz in Gold. Neulich predigte der Landesbischof in der Matthäuskirche. Was trug er hierarchiegemäß? Ein goldenes Kreuz zusätzlich mit einem Edelstein darauf. Schließlich verkündet hier der Landesbischof das Evangelium.

Rusams beschriebene Einschränkung habe ich noch nicht erlebt. Der Dekan und jetzt die Dekanin
⁹ Ich habe die 6. Auflage vor mir, dort S. 12.

tragen immer das Amtskreuz im normalen Gottesdienst – sie sind schließlich der Herr Dekan/die Frau Dekanin, nicht einfache Pfarrer*innen. Sie werden so gesehen und wollen auch so gesehen werden. Seht her, hier kommt der Herr Dekan!¹⁰

Ist es nun ein eigentlich nur überirdisch zu stillendes Anerkennungs-Defizit, das sie so gerne über die Einschränkung der Verordnung hinwegsehen lässt? Darf man das zudem als schamfreie Unkenntnis einer Theologia Crucis verstehen?¹¹ Jedenfalls ist die oben angeführte Verordnung sehr sorgfältig, wenn nicht gar vorahnungsvoll, wenn sie detailgenau festlegt, sie das Kreuz zu tragen ist: „Es ist mit einem einfachen, nicht gewässerten schwarz-seidenen ca. 35 cm breiten Band auf der Brust zu tragen.“¹²

Die Geschichte geht weiter. Dietzfelbinger trägt in dieser Weise sein Amtskreuz am Band, auch wenn das Kreuz bei ihm golden geworden

¹⁰ Man denkt an Kierkegaard: „In der prächtigen Domkirche tritt der hochwohlgeborene, hochwürdige geheime General-Oberhofprediger auf, der auserwählte Günstling der vornehmen Welt, er tritt auf vor einem auserwählten Kreis von Auserwählten, und predigt gerührt über den von ihm selbst ausgewählten Text: „Gott hat auserwählt das Geringe vor der Welt und das Verachtete“ – und da ist niemand, der lacht.“ (Søren Kierkegaard, Der Augenblick, Erstdruck 1855 [Øieblikket, Nr. 6, Kort og Spidst.] Aphorismus 2)

¹¹ Ich füge als Anregung an, allen Gemeinden in der nächsten Geschenksendung (nach dem Neuen Testament in jüdischer Auslegung) doch den Text der Heidelberger Disputation zu schenken. Gerne auf Deutsch und mit Erläuterungen.

¹² Das Archiv des Landeskirchenrats bestätigt mir, dass es nach dieser Verordnung von 1928 keine neue Verordnung zu diesem Punkt Amtskreuz gibt.

ist. Der Unterschied im Kreuz muss sein. Beim Empfang für Hermann Kunst 1972 hängt das Kreuz dann nicht mehr an einem Band.¹³ Auch beim Besuch bei Papst Johannes Paul II. 1980 nicht mehr.¹⁴ Da ist es eine goldene Kette, an der sein Kreuz hängt. Noch ist die Kette schlicht, das wird sich ändern.

Und jetzt wandelt auch das Kreuz sich. 1975 entsteht ein Foto¹⁵, auf dem hat das Bischofskreuz einen erhabenen Rand bekommen und in der Mitte erscheint ein Edelstein. Diese Aufnahme hat noch einen zusätzlichen Reiz. Der Nachfolger Dietzfelbingers, Johannes Hanselmann, steht neben dem Landesbischof. Er trägt als Oberkirchenrat vom Kirchenkreis Bayreuth auch ein Amtskreuz. Aber er trägt es am vorgesehenen „einfachen, nicht gewässerten schwarz-seidenen ... Band“!

Aber dann 1985 die Rückbesinnung: Ein Foto von der Einführung von Loewenichs als Kreisdekan von Nürnberg: Prodekan Bauer, von Loewenich, Glaser: Alle tragen das Kreuz „am Band“.¹⁶ Selbst bei seiner Einführung als Landesbischof glänzt noch keine goldene Kette.¹⁷ Die Hierarchisierung durch das Amtskreuz ist damit aber nicht beendet. Inzwischen tragen die Oberkirchenräte goldene Kreuze im Unterschied zu den bloß silbernen der Dekane. Und der Landesbischof steht auf der Kanzel der Matthäuskirche mit einem Kreuz samt Edelstein. Hat er Sorge, dass man ihn nicht erkennt? Oder soll sein Evangelium – immerhin verkündet es ja

13 Foto in: Hermann Dietzfelbinger, Veränderung und Beständigkeit. Erinnerungen, München 1984, S. 301.

14 Ebd. S. 283.

15 Ebd. S. 335.

16 Angelika Hager, Freimut. Hermann von Loewenich. Kirchenreformer und Landesbischof, Leipzig 2016, nach S. 192 Bild 22.

17 Ebd. Bild 24.

der Landesbischof – jetzt von Gold und Edelsteinen bekräftigt werden?

Das Ganze kann man als *Adiaphora* abtun und selbstverständlich kann man die Landesbischofe nicht danach beurteilen (wenn man das denn überhaupt will), wie sie mit dem Amtskreuz und der Dienstgemeinschaft umgehen. Zumindest aber lässig. Man kann es als Tribut an heutige Medien-Gewohnheiten sehen. Dann drückte sich darin ein Interessenkonflikt aus, der pro Medien, contra Dienstgemeinschaft der PfarrerInnen ausgeht.¹⁸ Man kann darin auch kleine und doch wirksame Bilder für eine Entwicklung sehen, die unsere Kirche gemacht hat.

In dem schon angesprochenen Buch von Hübner scheint es den Juristen

18 Eine interessante Randbemerkung ist dem Buch von Hans-Peter Hübner, Evangelisches Kirchenrecht in Bayern, 2023 zu entnehmen: Dass der Pfarrer bzw. die Pfarrerin ordnungsgemäß berufen im Sinne von Art. 14 CA ist, er bzw. sie also nicht als Privatperson, sondern als Amtsträger/in für die Kirche spricht, kommt durch das Tragen der vorgeschriebenen Amtskleidung zum Ausdruck. Amtskleidung ist der Talar mit Beffchen. Nach § 36 PFDG. EKD darf – als Ausdruck der Einheit und der Unabhängigkeit der Kirche (sic!) – zur Amtskleidung nichts getragen werden, was nicht zu ihren Bestandteilen gehört. Insbesondere gilt dies für Orden, Ehrenzeichen und alle (!) sonstigen Abzeichen. Gehen wir davon aus, dass der Landesbischof (und die Pfarrer*innen aller niedrigeren Chargen) ein zu einem besonderen Dienst berufener Pfarrer ist, dann gelten diese Regeln auch für ihn (und die Pfarrer*innen ...). Wie die Amtsbezeichnung unterliegt auch die Amtskleidung dem staatlichen Schutz durch die Sanktionsvorschriften der §§ 132a Abs. 3 StGB, 126 Abs. 1 Nr. 2 OWiG. Wobei zur Amtskleidung der Talar und das Beffchen gehören, nicht aber Umhängekreuze. Das schafft Raum für Besinnung.

klar zu sein, dass die Rechtsform der Kirche dem Inhalt entsprechen muss. Kritisch geht es hier darum, wie in einer lutherisch-theologischen Kirchenordnung die oberste Würde eines Christenmenschen dargestellt wird. Früher sagte man, dass die höchste Würde ist: er ist getauft. Das ist das Urmerkmal, das die Gemeinschaft der Heiligen verbindet. Diese Gleichheit der Glieder Christi aber darf nicht in hierarchische Stufungen verkehrt werden. Dieser stolze Impuls war und ist hoffentlich DNA der Evangelischen. Daneben gibt es Beauftragungen zu Diensten der Evangeliumsverkündigung, Sakramentsreichung und Schlüsselgewalt, daraus resultierend die Einsetzung des Predigtamtes. Darum geht es jetzt nicht. Es geht um die „irdische Schauseite“ der Kirche. Die Ordnung der Kirche darf dem Geist und den Prinzipien der *Ecclesia spiritualis* kein anderes Prinzip überstülpen, sie darf kein anderes Prinzip der Repräsentation in den Vordergrund stellen.

Wo landet dieser Gedanke? Die Dekan*innen des Regensburger Kirchenkreises haben beschlossen, nicht mehr in „ihre“ Kirchenvorstände zu gehen.¹⁹ Sie rechnen

19 Das wirft 3 Fragen auf:

A) Handelt es sich hier um ein theologisch entleertes Gemeindeverständnis? Schließlich sind diese Dekane ja Pfarrstellenbesitzer und Sprengelpfarrer, von diesen berufen bzw. gewählt.

B) Dass Dinge einfach gemacht werden, bevor ein Rechtsgrund vorliegt und man erwartet, dass sich dann das Recht danach richten wird, erleben wir im derzeitigen Amerika schmerzlich. Es gehört in das Arsenal des autoritären Verhaltens, das wie immer gut gemeint ist.

C) Kommunikationsrelevant ist, dass Zeugnis- und Glaubenskommunikation im Modus der Teilnahme, also im Modus der 1. und 2. Person sich ereignen. Sich daraus zu entfernen und sich gegenüber den Gemeinden den Modus des Beobachters in der 3.

mit einer kommenden Reform, in der sie keine Gemeindeanbindung mehr haben. Sie wollen 75% bis 100 % „Leitungsanteil“. Dabei soll es keine „Vermischung mit Gemeindegemeinschaft“ geben. Predigen ist auf einmal im Monat im Dekanatsbezirk beschränkt. Dafür braucht der Dekan/die Dekanin nicht mehr Mitglied eines Kirchenvorstands sein.

Hier zieht in die Landeskirche entschieden eine neue Struktur ein. Eine unterscheidende mittlere Ebene. Eine Dienstgemeinschaft unter Pfarrpersonen ist damit aufgehoben. Die grundlegende Unterscheidung der evangelischen Kirche in Getaufte und zum Predigtamt Berufene wird überführt in eine durchstrukturierte Verwaltungshierarchie. Ich halte das für eine Entwicklung, die den evangelischen Markenkern mindestens verunklart.

Zwei Schlussgedanken. In unserer Kirchenverfassung steht über den Landesbischof der lapidare Satz: „Der Landesbischof bzw. die Landesbischofin ist ein Pfarrer bzw. eine Pfarrerin, der bzw. die in das kirchenleitende Amt für den Bereich der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern berufen ist.“ (Art. 60, Abs. 1) Dass der Landesbischof/die Landesbischofin Pfarrer*in ist, ist nicht etwa nur als Bewerbungsvoraussetzung zu lesen. Es ist Ausdruck dieses Prinzips, dass es keine Hierarchie, sondern „nur Beauftragungen gibt, die aber keinen Person zuzugestehen, hat zur Folge, dass hier die Einbindung in die Kommunikation des Evangeliums wohl nicht mehr vorgesehen ist. Ein Gastauftritt „einmal im Monat“ ist nurmehr vorgesehen. Das würde die Dekan*innen immerhin davor bewahren, die derzeitige leicht deprimierende Glaubens-Ödnis zu nahe an sich herankommen lassen zu müssen. Ist es das, was sie wollen? Das wäre dann Reform hintenrum.

anderen Stand begründen. Früher drückte sich das in der gemeinsamen Anrede Bruder/Schwester aus. Dahin will ich nicht zurück. Aber in einer solchen Anrede war das hierarchische Prinzip domestiziert.

Ich selbst finde den gerade ertönenden weltweiten Ruf nach Entscheidern, die autoritäre Versuchung, für ein demokratisches Gemeinwesen unangemessen und gefährlich. In diesem Zusammenhang würde eine Besinnung auf die antihierarchische Grundkonzeption einer evangelischen Kirche ein Element sein, das mehr einer Verkündigung in unserer Zeit entspricht, als die Hierarchie ohne geistlichen Grund zu stärken, in der leicht die Meinung aufkommt, dass die „oben“ doch mehr sind als die „unten“. Die Kirche darf die Gestalt ihrer Ordnung, in der sie lebt, nicht einem Phantasma an Durchgriffs-Klarheit angleichen. So wäre Kirchentransformation auf einem schiefen Gleis.

Dr. Matthias Flothow, Pfr. i. R., Landshut

Aussprache

■ **Nachtrag zu Korrespondenzblatt 2/2025, S. 36 „Bonhoeffer aus ‚Nachfolge‘ interpretieren“:** Das Zitat aus E. Busch, Karl Barths Lebenslauf, München 1976, 2. Auflage, Chr. Kaiser Verlag) steht dort auf Seite 395, siehe auch Seite 482.

■ **Mütze und Hut im Gottesdienst – zwischen Pragmatismus und Etikette:** Die „Liebe Leserin“ im Korrespondenzblatt 2/2025, S. 27, hat einige Reaktionen hervorgerufen. (Die gelegentlich deftige Diktion wurde beibehalten.):

■ **Can't You Leave Your Hat On?**

Hut ab zum Gebet – was für ein schönes Thema! Inmitten der vielen existentiellen Schwergewichte, die wir ansonsten stemmen: Theologie, viel Theorie, Transformationsprozesse.

Fühle ich mich ertappt?

Beim Rundgang in der fremden Stadt lockten mich offene Türen ins Innere einer Kirche, in der es – vice versa – genauso arschkalt war wie draußen. Schwupps, ist die Kappe wieder auf dem Haupt.

Old fashioned, wie ich mich zunehmend erlebe, zupfe ich das Teil beim Betreten eines Gotteshauses immer erst einmal vom Kopf. Die Geste hab' ich drauf!

Es gibt bei uns ja sonst kaum etwas spirituell zu leisten: Das Weihwasserbecken am Portal? Es fehlt, ist leer oder verstaubt. Bekreuzigen?

Das lern ich nimmer! Der ehrfürchtige Knicks vor dem Altar bleibt mir persönlich ebenso fremd.

So habe ich es auch meinen Konfis beigebracht – und würde es immer noch so halten: Käppi vom Kopf! Kaugummi aus dem Mund! Handy in die Tasche! So und nicht anders läuft der Hase! Hier bei uns. So zeigst du, dass du's checkst!

Bekannte Codes und Rituale verleihen Sicherheit. Entlasten. Stärken. Machen Sinn. Gerade in diesem Alter. Ein verschmitztes Zwinkern mit den Augen lässt pubertäre Widerstände schwinden. Ist es nicht so: Das ganze Leben ist ein Spiel? Und wer die Regeln kennt – gewinnt!

Bei Jungs ließ sich so prächtig punkten. Bei Mädels war – und ist – es diffiziler. Vor allem, wenn sie die gleichen Kappen tragen. Für Damen sieht die Tradition Diametrales vor: Eine „Macht“ auf dem Haupt sollen sie haben, meinte Paulus (1. Kor 11, 10). Was gern als Kopfbedeckung oder Schleier gedeutet wird. „Um der Engel willen.“ Wie immer das zu verstehen ist. Oder als „Schutz vor Dämonen“. Darüber streiten die Gelehrten. Sofern es sie noch interessiert.

Meine tief im württembergischen Pietismus verwurzelte Oma kannte dieses biblische Gebot. Ihr eigenes Verhalten hat sie pragmatischer erklärt: Am Sonntag fehlt mir schlicht die Zeit, die grau gewordenen Haare dem Kirchengang angemessen zu drapieren. Gilt auch beim Tragen eines Kopftuchs.

Seit der gelungenen Markteinführung massentauglicher Färbemittel hat dieser Einwand ein wenig an Schärfe eingebüßt. Ein Schelm, wer beim „Schutz der Frau“ an die Gattin des Präsidenten denkt: Hat sie doch ihren Donald durch die ausladende Krempe ihres Hutes beim

öffentlichen Kussversuch erfolgreich auf Abstand getrimmt. Also doch der Lesart vom Dämon den Vorzug geben?

Aber im Ernst: Wie halten wir es als Pfarrpersonen mit der Kopfbedeckung? Nicht drinnen, sondern draußen? Im Freien. Wenn der kalte Wind um unsere Ohren pfeift! Oder die kosmische Glut der Sonnenstrahlen drauf und dran ist, manche Glatze zu versengen?

Unvergessen der Kollege, der beim Gottesdienst im Freien einen Strohhut trug. Wenn er saß. Am Altar amtierte er dann doch lieber oben ohne. Oder die junge Kollegin, die im Winter mit strahlend weißer Pudelmütze den Trauerzug zum Grab anführte? Liturgisch bäh, aber doch putzig! Und noch mehr: Beflaggen wir nicht auch am letzten Sonntag im Kirchenjahr dem Tod zum Trotz den Kirchenraum mit weißen (!) Paramenten?

Aber wie sonst?

Der alte Schneider hatte schon vor zehn Jahren nur noch ein paar Ladenahten im Regal seines Ateliers gegenüber von St. Lorenz liegen. Nicht mehr gefragt! Dezenste Basenmütze? Ist mir zu französisch und zu intellektuell! Stirnband? So sportlich sehe ich mich nicht. Außerdem fühle ich mich unwohl, wenn es von vorne zu sehr zwickt und dafür oben offen ist!

Im Notfall tut es das Barett, das mir mein Vater hinterlassen hat. Es ist mir einen Tick zu klein. Aber was soll's: Wenn ich den Kopf gerade halte, passt's. Ohne beim Erdwurf mit im Grab zu landen.

Die Zeiten haben sich geändert. Hut, Mütze, Kappe tragen Jüngere heute gerne auch im Raum. Max Mutzke und Co turnen es auf der Bühne vor. Torsten Sträter sieht

mit seiner Schlumpfmütze erheblich besser aus als ohne. Sogar Altmeister Joe Cocker wusste ein sehr intimes Lied davon zu singen. Randy Newman hat es 1972 – im Jahr meiner Konfirmation! – veröffentlicht: You Can Leave Your Hat On!

Was die Haube von uns Pfarrersleuten angeht: Nachdem auch meine Haare zunehmend schütter werden, wächst meine Toleranz – und eine gepflegte Vielfalt gefällt mir besser als der Schmerz der leidenden Gerechten.

Hans-Martin Köbler, Pfarrer im (nicht mehr aktiven, aber immer noch wachen) Ruhestand, Starnberg

■ Lieber Kollege Weitnauer,

ich bin erstaunt, dass bei Männern das Tragen einer Kopfbedeckung im Gottesdienst eine Frage der Höflichkeit und des praktischen Christentums sein soll.

Ich kann Ihnen gerne sagen, warum ich im Gottesdienst im Winter eine Mütze trage: Im Zuge der Sparmaßnahmen werden die Kirchen im Winter viel weniger geheizt. Manchmal sehe ich den Nebelhauch, der weiß und wunderbar beim Singen aus meinem Mund kommt. Meine Haarpracht ist nur noch rudimentär vorhanden. Ich habe mir in meinen Dienstjahren viele Erkältungen bei Gottesdiensten in kalten Kirchen geholt, ich denke, mein Kontingent ist voll. Je älter man wird, umso empfänglicher ist man, sich wegen des ungewärmten Kopfes zu erkälten.

Wenn ich Ihrem Empfinden für Höflichkeit Rechnung tragen möchte, hätte ich genau zwei Möglichkeiten: Im Winterhalbjahr nicht in die Kirche zu kommen. Oder einen Gottesdienstbesuch mit einer 14tägigen Erkältung zu bezahlen. Für

mich als Sänger würde das Konzertausfälle und finanzielle Einbußen bedeuten. Oder ich trage meinem Auffallungsbedürfnis und meiner Lust auf Provokation Rechnung und setze zwischen Oktober und März im Gottesdienst eine Mütze auf.

Könnte es sein, dass es auch eine Frage der Höflichkeit oder vielleicht auch Mitmenschlichkeit ist, entweder die Kirchen besser zu heizen oder in diesem Punkt mehr Verständnis und Toleranz walten zu lassen?

PS: Ein interessanter Gedanke zum Historischen, der mir so ganz nebenbei gekommen ist, da ja die Kopfbedeckung im jüdischen Gottesdienst beim Mann üblich ist: Könnte es sein, dass die Tradition des unbedeckten Kopfes bei Männern im Christentum möglicherweise bewusst in Abgrenzung zum Judentum und zur Synagoge entstanden ist? Aber das wäre von Berufeneren zu erforschen.

Mit freundlichen Grüßen

Wolfgang Buck, Pfarrer i. R. und selbständiger Künstler

■ Hallo Christian,

früher war es auch in fränkischen Wirtshäusern üblich, dass die Bauern den Hut aufbehalten durften, wogegen die Knechte ihn absetzen mussten. Daher kommt vielleicht noch die Redensart: „der hat den Hut auf“ für jemanden, der das Sagen hat. „Mit dem Hut in der Hand, kommt man gut durchs ganze Land“ bedeutet wohl, dass man mit Höflichkeit besser durchkommt. Ich habe mir neulich auch gedacht, als ich einen Gottesdienst in der großen und kalten Kirche in Uehlfeld besuchte: was hat der liebe Gott davon, wenn es mich am Kopf friert? Das nächste Mal gehe ich als Besucher in eine wärmere

Kirche oder gar nicht. Als Pfarrer muss ich es eben aushalten, wenn ich den Gottesdienst leite.

Liebe Grüße

Martin Schlenk, Pfr. i. R., Uehlfeld

■ Ihr Lieben,

„es sollte Zuschüsse für Frauen mit kleinen Kindern geben“, schreibt Daniel Tenberg unter den Forderungen der Pfarrer:innenkommission – und ich fühl mich zurückversetzt in die Zeiten der „Pfarrfrauentage“. Fordert doch bitte Zuschüsse für Menschen mit kleinen Kindern! (Ich hab gehört, es soll auch Männer geben, die sich für (ihre?) Kinder zuständig fühlen.)

„CW“ sinniert auf Seite 27 über Männer, die in geschlossenen Räumen Mützen tragen; ich sinniere derweil über Menschen, die sich und andere im Gottesdienst tatsächlich als „Besucher“ bezeichnen, und nicht als Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Mir sind solche sprachlichen Details wichtig.

Schöne Grüße, auch an Daniel Tenberg

*Kathrin Frowein, Pfr.in,
Garching b. München*

Kollegin Froweins Leserbrief leitet zu einem anderen Thema über, dem Bericht von Kollegen Tenberg aus der Pfarrerkommission (Korrespondenzblatt Februar 2025, S. 25-27) Dazu nun noch ein Aussprachebeitrag:

■ Entscheidend sind Menschen und die Botschaft

In meiner (mittlerweile fernen) Jugend diskutierten wir über Bil-

dungspolitik und -modelle. Was gab es da nicht alles – Laborschule, Summerhill, Ganztageschule und vieles andere –, manches wurde im fränkischen Ansbach kritisch beäugt, zu manchem gab es auch „christliche“ Einwände – meist, weil das Ungewohnte auch unchristlich erschien. Ich dachte oft: Es kommt am Ende auf die Lehrerinnen und Lehrer an. Ausstattung ist wichtig, finanziell, räumlich, personell – aber wenn die Lehrenden nicht begeistert sind und begeistern können, nützt alles nichts.

So sehe ich das auch bei den „neuen“ Dekanaten: Wenn die Personen passen, werden sie nicht vergessen, wie es Gemeindepfarrer*innen geht, sie werden nach 15 Jahren auch wieder solche sein wollen und „steuern“ auf eine Art „inhaltlich“, die mit synodalen Grundsätzen vereinbar ist. Es geht also um die Personalpolitik in unserer Kirche. Ich bin gespannt, ob Beziehung, Notwendigkeit der „Unterbringung“ oder geschmeidiges Kommentieren kirchenleitender Vorstellungen und die perfekte „Umsetzung landeskirchlicher Prozesse“ nicht mehr alles sein werden. Aber das waren ja noch nie Auswahlkriterien.¹

Am Ende ist es auch hier anderes, das mich nicht loslässt: Fast immer höre ich in diesen Prozessen „Kirche“, nur selten „Evangelium“. Kirche aber gibt es nur seinetwegen. Es geht um unsere Botschaft, unsere Begeisterung und die Gabe, die Botschaft weiterzugeben. In Berlin erlebe ich, wie altbekannte Bibelverse neu und geradezu ehrfürchtig gehört werden, wenn sie „passen“ – mit Sorgfalt ausgesucht und vorgetragen. Die davon angerührt sind, treten nicht gleich in die Kirche (wieder oder neu) ein, aber sie haben etwas gefunden, das ihr Bild von Kirche und ihrem Personal 1 Übrigens: Ich bin vollkommen ironiefähig ...

verbessert. Was die Reformen dazu beitragen, ist und bleibt auch nach Lesen des Berichtes meine Frage. Den Schwund verwalten sie allerdings perfekt.²

Martin Ost, Dekan i. R., Berlin

2 Der Satz könnte, trotz Anm. 1, Spuren von Ironie enthalten.

Bücher

■ *Günter Unger: Paulus meinte das ganz anders, ISBN (Softcover, auch in Hardcover oder als E-Book erhältlich) 978-3-384-24813-8, Ahrensburg 2024 (tredition), 368 Seiten, 20,- Euro*

Es handelt sich um ein ungemein material- und quellenreiches Buch zu zentralen Stellen in den Paulusbriefen (Römer 13, 1-8, 1 Kor. 14, 34-35, 1 Kor 13, 7), Sicherlich ist der Buchtitel eine gewisse Provokation, denn differenzierte Betrachtungsweise wird man auch anderen neutestamentlichen Exeget*innen zugestehen müssen.

Die Arbeit nimmt (Vorwort) die Diskussion um die mangelnde Gleichberechtigung von Frauen in der Kirche auf. Ferner geht es dem Autor um den Verdacht, die Kirche heiße grundsätzlich jede Art Regierung gleich gut, werte die Ehe ab und zeichne ein völlig abgehobenes Bild christlicher Agape (1. Kor 13). Unger argumentiert breit historisch-kritisch unter Zuhilfenahme einer imposanten Anzahl von Quellen. Er unternimmt es, die gängige Interpretation bekannter Paulusstellen

(1. Kor. 14, 34-35; Röm 13, 1-14; 1. Kor. 7, 2-7; 1. Kor. 13) in Frage zu stellen und tut dies in eindrucksvoller Ausführlichkeit. Dabei nimmt er immer wieder Bezug auf seine früheren Arbeiten. Er weist nachdrücklich auf die Naherwartung des Paulus hin, die dessen Ratschläge bezüglich Miteinander von Männern und Frauen geprägt hat.

Das Buch ist in fünf Abschnitte gegliedert. Der erste ist überschrieben: „Das Weib schweige in der Gemeinde“ (S. 9-76) und legt ausführlich dar, wie Paulus sehr wohl mit Frauen in seiner Mission zusammengearbeitet hat. Die spätere Entwicklung, Frauen zu passiven, konsumierenden Gemeindegliedern statt aktiven Mitgestalterinnen umzuformen, hatte nach Unger ihren Grund in den Christenverfolgungen des 1. Jahrhunderts (S. 72-74), als es für das Überleben darauf ankam, keinen Argwohn und wenig Aufmerksamkeit in der christenfeindlichen römischen Gesellschaft zu erregen, auch nicht durch eine progressive Art, Frauen agieren zu lassen.

Der zweite Abschnitt „Jedermann sei untertan der Obrigkeit ... denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott“ (S. 77-187) zeichnet ein breit angelegtes Bild der stadtrömischen Gesellschaft der Mitte des 1. Jahrhunderts, in der die Willkür und Skrupellosigkeit der Monarchen ungeheure Ausmaße erreichte, besonders bei Nero. In dieser Gesellschaft kämpfte die christliche Gemeinde um ihre Existenz. Unger sieht Römer 13 „als ein Meisterstück an kluger und differenzierter Beratung“ (S. 181).

Der dritte Abschnitt „Bleibt niemandem etwas schuldig, außer einander zu lieben“ (S. 188-260) legt sehr eingehend Ungers Auffassung zu Röm. 13, 8 dar, dass nämlich dieser Vers ein Schlüssel zur christlichen Ethik ist, auch in Zeiten eines Kai-

serkultes, also religiöser Verehrung eines Menschen.

Im vierten Abschnitt „Es ist gut für den Mann, keine Frau anzufassen“ (S. 261-320) legt Unger breit seine schon in der Zusammenfassung am Beginn des Abschnitts formulierte Meinung aus: Nicht Paulus ist der Ansicht, es sei gut für den Mann, keine Frau anzufassen, sondern Gemeindeglieder in Korinth, die klar auf Distanz zur üblichen sexuellen Freizügigkeit gehen wollten. Unger setzt sich von Exegeten ab, die 1. Kor. 7, 2 „traditionell-unkritisch als Meinung des Paulus verstehen“ (S. 262) bleibt aber Belege/Beispiele für solche Standpunkte weitgehend schuldig. In diesem Abschnitt entwirft Unger über viele Seiten ein anschauliches Bild vom Sittenleben.

Der fünfte Abschnitt „Die Liebe erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles“ (S. 321-348) setzt sich mit dem „Hohen Lied der Liebe“ (1. Kor. 13) auseinander. Breit ausgeführt wird darin die These, „panta“ (1. Kor. 13, 7), was viermal vorkommt, sei jeweils kein Akkusativobjekt, sondern ein „Akkusativ der Beziehung“ (S. 321), deshalb zu übersetzen mit „in allem“ bzw. „in jeder Situation“ (z. B. S. 328). Es ginge in 1. Kor. 13, 7 also nicht um eine Liebe, die alles unterschiedslos gutheißt, sondern um eine Liebe, die sich in Leidensbereitschaft, gläubiger Zuversicht, Geduld und Hoffnung zeige (vgl. S. 339-341).

Offen bleibt, wer die von Unger als Missverständnis bezeichneten Meinungen vertritt, die auf dem Einband mit den gängigen Stereotypen „Das Weib schweige – untertan der Obrigkeit – Liebe schuldig bleiben – keine Frau anfassen – alles glauben“ angedeutet werden. Ob es Er widerungen, ggf. Synthesen zur paulinischen Theologie des Römer- und 1. Korintherbriefes geben wird? Wendet sich Unger

gegen eine „populistische Feld-Wald-Wiesen-Theologie“, eine reaktionäre frauenfeindliche und staatshörige Lebensauffassung? Man kann gespannt auf die weitere theologische Diskussion sein.

Abschrecken kann die geradezu erdrückende Fülle der Anmerkungen, über 1.000! Hier wäre das Anliegen des Autors, nämlich „das Buch auch für theologische Laien gut lesbar zu halten“ (Vorwort) mit der Anordnung der Anmerkungen als End-, nicht als Fußnoten, wohl besser verwirklicht gewesen.

Auf jeden Fall ein lesenswertes Buch, das bedenkenswerte Feststellungen trifft, von der Anmutung her aber wohl eher für neutestamentliche Exegeten.

Christian Weitnauer

■ *Friedemann Hebart, Christliche Identität gestern und heute, Wofür steht die Evangelisch-Lutherische Kirche? Nürnberg 2024 (mabase), ISBN 978-3-939171-77-5, 366 S, m, Begleitheft, Hardcover, 39,80 €*

Der Titel weckt Neugierde, das Thema ist in Zeiten auch religiös pluraler Gesellschaft nicht nur in kirchlichen Gremien im Gespräch, sondern eines der wenigen, nach denen wir auch aus säkularer Umgebung gefragt werden (soweit sie nicht mit dem Klischee der „linksgrünen Kirche“ zufrieden sind): Was ist „evangelisches Profil“? Nach einer „Ökumene der Profile“ fragte seinerzeit Wolfgang Huber als Ratsvorsitzender, was als Kritik an bisherigen Vorstellungen von Ökumene kritisiert wurde. Es kehrt wieder in den Leitbild- und Selbstverständnisdebatten kirchlicher Reformdiskussionen. Muss unsere

Kirche eine Art „Markenzeichen“ haben, um erkennbar und unterscheidbar zu sein? Die Fahnen mit Positionen gegen Rassismus hier in Berlin regen manche zum Wiedereintritt an, wie ich erlebt habe.

Gesellschaftliche oder politische Positionierung ist nicht Hebart's Ansatz, wie der Untertitel zeigt, der manchen abschrecken könnte: Ist „evangelisch-lutherisch“ noch zeitgemäß? Wollen wir Evangelischen „lutherisch“ sein und wenn ja, wie definieren wir es? Ist „christlich“ nicht genug „Profil“ und „lutherisch“ nicht Anlass für ermüdende Diskussionen um Luther und seine Nachfolger?

Hier macht der Untertitel erst einmal deutlich, dass es Hebart nicht um Kirche als Institution, sondern um ihre Botschaft geht (was in vielen Leitbilddiskussionen in eins gesetzt wird!). Damit legt er den Finger in eine Wunde: Wenn wir nicht sagen können, was wir wollen, glauben, lehren, was (unsere) Kirche ausmacht und was sie zur Ökumene christlicher Kirchen beiträgt, bleiben alle Markenzeichen und Leitbilder leer und bloße Werbeversprechen und Menschen werde nicht wirklich angesprochen.

Hebart hat die Gabe, Themen auf eine verständliche Art anzusprechen und riskiert die Kritik mancher Theologen, die unwissenschaftliche und unterkomplexe Herangehensweise sehen. Wie er auf der Konkordienformel beharrt und immer wieder auf sie zurückkommt (wie viele Theologinnen und Theologen wissen aus dem Stand, was damit gemeint ist?), mag abgestanden scheinen; auch muss man nicht alle seine Erklärungen teilen – das Buch ist freilich Anleitung zu einem Gespräch in der Gemeinde, unter Studierenden oder Theologinnen und Theologen. Das Begleitheft stellt Fragen, in denen sie zum Thema nachdenken, diskutieren und zu Antworten fin-

den können. Diese Art der Aneignung: Antworten finden, in denen ich meine Anliegen und Themen wieder entdecke, scheint mir verheißungsvoller als alle „Lehre“, die gelernt, oft nicht wirklich verstanden und angeeignet und darum weder weitergegeben noch angewandt wird. Er riskiert, dass seine Meinung in diesem Gespräch untergeht. Gewinnen könnte er Menschen mit eigener Überzeugung, die sprachfähig sind im Blick auf ihren Glauben und die (evangelisch-lutherische, dann aber auch im Blick auf andere) Kirchen.

Der Preis des Buches macht es freilich schwierig, eine Gruppe mit dem Buch auszustatten. Man mag auch fragen, ob ein solches, an ein Buch gebundenes, Gespräch nicht bestimmte soziale Milieus ausschließt. Ja, das wird so sein, ist aber bei vielen Glaubenskursen nicht anders. Dieser wendet sich zudem an Gemeindemitglieder, die mehr wissen wollen – für Neu-Gierige und Menschen, die tastende Versuche mit Glauben und Kirche machen, gibt es geeignetes anderes Material – freilich sind mir auch Menschen begegnet, die solche „harte“ Kost schätzen, weil sie darin Orientierung finden. Auch als Anregung zum Gespräch von Theologinnen und Theologen mit Fragenden wird das Buch geeignet sein.

Manchmal fragte ich mich freilich, ob Hebart nicht vergangene Verhältnisse in Gemeinden voraussetzt: So kenne ich keine Gemeinde mehr, die der Abendmahlsfeier die Beichte voranstellt (S. 192): Damit waren meine ersten Gemeinden 1980 schon Ausnahmen. Allsonntägliche Gottesdienste mit Abendmahl scheitern oft am Zeitplan, der zwei Gottesdienste (und dann noch Taufe) in mehreren Kirchen einander folgen lässt. Selbst darüber aber kann man reden – nicht nur das Abendmahl leidet unter Termin-

druck und wird einseitig – sowohl, wenn die Beichte grundsätzlich entfällt als auch, wenn sie immer verlangt ist. Manches angeblich „Lutherische“ stammt aus dem 19. Jahrhundert. Es abzuschaffen war leichter, als neue Tradition zu begründen. Gelebter Glaube braucht am Ende auch Riten. Prüfet alles und behaltet, was gut ist!

Martin Ost

■ AEEB München

■ **MS Teams einführen – erfolgreich, nachhaltig, motivierend**

19.03.25

kostenlos, via Zoom

Tipps, Tools und Strategien für die nachhaltige Einführung von MS Teams.

<https://www.evangelische-terminen.de/d-7293370>

■ **DigiFit Kirche**

25.03.-20.05.25, je 10:00-11:30 Uhr (10 Termine)

kostenlos, via Zoom

Praxisnah und verständlich – alles, was Sie brauchen, um digital sicher und effektiv zu arbeiten.

<https://www.evangelische-terminen.de/d-7431475>

■ **Religious-Bildungsbarcamp: Konfetti für religiöse Bildung?**

26.-28.03.25 Heilsbronn

Informieren, austauschen, vernetzen

<https://www.evangelische-terminen.de/d-7405536>

■ **Klimaschutz als Chance: Ideen für Einrichtungen und Gemeinden**

07.05.25, 09:30-11:00 Uhr

kostenlos, via Zoom

Nachhaltige Kirche: Klimaschutz, der Werte bewahrt, Glaubwürdigkeit stärkt und Kosten reduziert.

<https://www.evangelische-terminen.de/d-7429162>

■ **Klimaschutz im Job: Ideen für mehr Nachhaltigkeit am Arbeitsplatz**

14.05.25, 09:30-11:00 Uhr

kostenlos, via Zoom

Wie Sie Ihren Arbeitsplatz nachhaltiger gestalten

<https://www.evangelische-terminen.de/d-7429154>

■ **Bilder gestalten und rechtssicher nutzen – KI, Plattformen und Lizenzen**

24.06.25, 09:30-12:30 Uhr

Seminarbeitrag: 50 €, via Zoom

Entdecke, wie du Bilder mit KI erstellst, auf Plattformen suchst und rechtssicher verwendest. Urheberrechte und Creative Commons Lizenzen einfach erklärt.

<https://www.evangelische-terminen.de/d-7201237>

■ **Besonderer Hinweis: Andacht@all**

31.03.25, 08:15-08:30 Uhr

kostenlos, via Zoom

Wo auch immer du bist – auf dem Weg zur Arbeit, auf Dienstreise oder am Schreibtisch – komm vorbei zu unserer 15-minütigen Andacht. Zum einfach Reinhören oder mitmachen. Ein Angebot für alle, die in Kirche und Diakonie tätig sind oder einfach nur Lust auf einen guten Start in den Tag haben.

<https://www.evangelische-terminen.de/d-7439329>

Arbeitsgemeinschaft für Evang. Erwachsenenbildung in Bayern e. V. (AEEB)

Herzog-Wilhelm-Straße 24, 80331 München

Tel: (089) 543 44 77-0

Fax (089) 543 44 77 – 25

Mailto: alexandra.kohle@elkb.de

Web: www.aeeb.de

■ CCB Selbitz

■ **Weiterbildung Geistliche Begleitung 2026/2027**

Die Weiterbildung ist für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende in der Kirche gedacht und in 7 Einheiten von 4 bis 7 Tagen untergliedert, die auf einem Zeitraum von knapp zwei Jahren verteilt sind.

Am 02.06.25 findet ein Informations- und Entscheidungstag statt. Für diesen können Sie sich schriftlich bewerben und anmelden bis 11.05.25. Nähere Informationen und Ausschreibungsunterlagen unter:

<https://christusbruderschaft.de/de/einkehr-im-kloster/fort-und-ausbildung-im-kloster/weiterbildung-geistliche-begleitung/>

Leitung: Pfarrer Ralph Thormählen (ELKB), Sr. Manuela Lehmann, Sr. Susanne Schmitt, Pfarrer Stefan Wohlfahrt (EKM)

Informationen und Anmeldung zu Aufenthalten und Seminaren in den Häusern der Christusbruderschaft unter: www.christusbruderschaft.de

■ Diakonie.Kolleg. Nürnberg

■ Grundlagen der BWL

14.-16.05.25 Augsburg

Teilnahmegebühr für Mitarbeitende in evang. Kirche und Diakonie Bayern: 430 €, für andere Interessierte: 1.075 €, zzgl. Unterkunft und Verpflegung: ca. 325 €

Weitere Infos:

<https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/25-p38/>

■ Mich und die anderen besser verstehen – Das persolog® Modell

22.-23.05.25 Steingaden

Teilnahmegebühr für Mitarbeitende in evang. Kirche und Diakonie Bayern: 330 €, für andere Interessierte: 720 €, zzgl. Unterkunft und Verpflegung ca. 145 €

Weitere Infos:

<https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/25-p75/>

Diakonisches Werk Bayern e.V.
Diakonie.Kolleg.
Pirckheimerstraße 6
90408 Nürnberg

Tel. 0911 93 54 411

PC-Fax. 0911 93 54 34 411

v.altmann@diakonie-bayern.de

www.diakoniekolleg.de

■ EBZ Hesselberg

■ Erinnerungskultur am Beispiel Dietrich Bonhoeffer:

Vortrag von Prof. Dr. Jörg Skriebeleit, Leiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

25.03.25, 19.00–20.30 Uhr

Am Beispiel der Erinnerungsgeschichte an Dietrich Bonhoeffer in Flossenbürg wird die Initiierung, Stiftung und Gestaltung von Erinnerungszeichen an B. erläutert.

Eintritt frei, Spenden willkommen.

■ Gesundheitstage nach Pfarrer Kneipp

28.–30.03.25

Die Gesundheitslehre nach Sebastian Kneipp kennenlernen und spüren, wie einfach und wohltuend Kräuter, Wickel, Waschungen sowie Güsse wirken.

Leitung: Siglinde Beck, Kräuterpädagogin, Gesundheitstrainerin (SKA)

■ Grundkurs Gesundes Kommunizieren nach Marshall B. Rosenberg

28.–30.03.25

Mit der Gewaltfreien Kommunikation lernen die Teilnehmenden ihre Ziele zu vertreten, ohne dabei die Interessen und Bedürfnisse anderer zu missachten.

Leitung: Lissy De Fallois, Trainerin für Gewaltfreie Kommunikation (GfK)

■ „Beten, Tun des Gerechten und Warten auf Gottes Zeit...“: Dietrich Bonhoeffer und seine Theologie

03.04.25, 19.00 – 20.30 Uhr

Vortrag von Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, ehemaliger Landesbischof der ELKB und ehemaliger Vorsitzender des Rates der EKD

Aus Anlass seines 80. Todestages soll das Denken Bonhoeffers vor dem Hintergrund seiner Biographie vorgestellt werden.

Eintritt frei, Spenden willkommen.

■ Basiskurs Seelsorge

04.–06.04.25

Der Kurs will Ehrenamtliche und Interessierte in kompakter Form in die Seelsorgearbeit einführen, Grundinformationen geben, Grundqualifikationen vermitteln und zur Selbstreflexion anregen.

Leitung:

– Heinrich Stahl, Pfarrer im Gemeindedienst, Klinische Seelsorge-Ausbildung;

– Christa Müller, Religionspädagogin

■ Schnupperkurs Orgel

04.–06.04.25

Dieser Kurs eignet sich für Personen, die bereits eine musikalische Grundausbildung – etwa am Klavier – haben und sich mit dem Gedanken tragen, sich zum Orgeldienst ausbilden zu lassen.

Leitung: KMD Klaus Bormann – unter Mitarbeit von KMD Christoph Emanuel Seitz, Kantor Michael Stieglitz sowie Musiklehrerin und Kantorin Simone Gries.

■ Der Hesselberg in der NS-Zeit 12.04.25

Der Historiker Dr. Thomas Greif gibt bei diesem Tagesseminar einen Überblick über die 17 braunen Bergjahre vom ersten Auftreten Julius Streichers bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Am Nachmittag ist eine Wanderung über den Hesselberg geplant. Für die Bergwanderung ist festes Schuhwerk (und entsprechende Kondition) erforderlich.

Leitung: Dr. Thomas Greif, Historiker und Leiter von (Diakonie-)Museum und Archiv der Rummelsberger Diakonie

Ausblick:

■ Dorfpfarrerinnen- und Dorfpfarrerwoche

05.–09.05.25

Leitung: Pfr. Christoph Seyler (Leiter des Evang. Bildungszentrums Hesselberg); Dr. Peter Schlee (Evang. Fachstelle für Ländliche Räume)

Anmeldung und Information:
Evangelisches Bildungszentrum
Hesselberg

Hesselbergstr. 26

91726 Gerolfsingen

Tel.: 09854/10-0; Fax: 09854/10-

50 info@ebz-hesselberg.de

www.ebz-hesselberg.de

■ Evang. Akademie Tutzing

■ Die Zukunft der Parteien

12.03.25

Welche Parteien braucht die Demokratie – und wie viele?

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/die-zukunft-der-parteien/>

■ Von der Kraft und Schönheit des Christentums

17.03.25

Durch sein Gottes-, Menschen- und Frauenbild hat der christliche Glaube die europäische Kultur geprägt. Was wäre die säkulare Welt ohne diese Tradition?

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/von-der-kraft-und-schoenheit-des-christentums/>

■ Bauer – Wer bin ich, und wenn ja, wie viele?

17.–18.03.25

Wie attraktiv ist der Landwirtschafts-Beruf? Und wie sieht sein Ethos in der Zukunft aus?

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/bauer-wer-bin-ich-und-wenn-ja-wie-viele/>

■ Medien für Menschen

20.03.25 München

Kann KI Journalismus besser machen? Dritter und letzter Teil der Kooperationsreihe Akademie für Politische Bildung-Bayerischer Rundfunk-Evangelische Akademie Tutzing. Die Diskurse gehen der Frage entlang: Wie finden Journalismus und Gesellschaft zusammen?

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/medien-fuer-menschen-3/>

■ Deutsche Einheit, deutsche Teilung – 80 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg

21.–23.03.25

Risse ziehen sich durch Deutschland. Wie lässt sich Einheit in Vielfalt gestalten? Wohin steuert die Bundesrepublik? Was wird aus unserer Demokratie?

Frühjahrstagung des Politischen Clubs

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/fruehjahrstagung-des-politischen-clubs-3/>

■ Tutzinger Salon:

Lydia – Ein Monodrama mit Graziella Rossi

27.03.25

Damir Žižek erzählt in seinem Stück die fulminante Geschichte von Lydia Welti-Escher – einer bemerkenswerten Frau und Schweizer Persönlichkeit, deren Leben zugleich für einen epochalen Skandal steht.

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/tutzinger-salon-lydia-ein-monodrama-mit-graziella-rossi/>

■ Welten des Glaubens – Glauben in der Welt

28.–30.03.25

Der christliche Glaube kennt Schuld, Sünde und Versagen ebenso wie Liebe, Hoffnung und Versöhnung. Wie können wir diese Vorstellungen in einer säkularisierten Welt neu denken?

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/welten-des-glaubens-glauben-in-der-welt/>

■ Studienreise: Nicäa mit Istanbul, Pergamon und Ephesus

27.03. – 01.04.25

Die Fundamente der christlichen Kultur wurden auf dem Gebiet der heutigen Türkei gelegt. 325 n. Chr. fand in Iznik/Nicäa das erste Ökumenische Konzil statt.

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/nicaea-mit-istanbul-pergamon-und-ephesus/>

■ Moorwende

03.04.25

Matthias Drösler führt ein in die Geschichte der Moore, ihre Nutzung und Bedeutung.

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/abendveranstaltung-moorwende/>

■ Unentdeckte Schätze: Die Suche nach NS-Raubkunst im Schloss Tutzing

04.04.25

Zur Tutzinger Kulturnacht gibt die Historikerin und Kunsthistorikerin Dr. Kerstin Holme einen Einblick in die Provenienzforschung zu Schloss Tutzing.

■ Wem gehört Bonhoeffer? Zu Aneignung und Missbrauch seines Widerstandes

07.–08.04.25 Flossenbürg

Kaum ein evangelischer Theologe des 20. Jahrhunderts hat so tief in Kirche und Gesellschaft hineingewirkt wie Dietrich Bonhoeffer. Welche Bedeutung hat er heute?

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/wem-gehoert-bonhoeffer/>

■ Aufbruch!

Josef-Göppel-Symposium 2025
11.–13.04.25

Wir stehen vor wichtigen Weichenstellungen. Es geht darum, gemeinsam die Demokratie ebenso voranzubringen wie Energiewende, Klimaschutz, Erhalt der Biodiversität und eine international gerechte Entwicklung – Jung und Alt, in all unserer Vielfalt!

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/aufbruch-josef-goepfel-symposium-2025/>

■ Evang. Kloster Schwanberg

■ Fortbildung Focusing und Spiritualität

Vertiefungskurs für Geistliche Begleiter*innen, Seelsorger*innen, Meditationsanleiter*innen

Focusing ist ein Weg der inneren Achtsamkeit und Körperweisheit, der in Selbsthilfe und Psychotherapie eingesetzt werden kann.

1) 07.-09.03.25

Siehe; es ist ein Raum bei mir
Wir stellen uns in den größeren Raum Gottes und bringen unsere eigenen Lebensräume in Beziehung.

2) 31.10.-02.11.25

Hier bin ich – Präsenz als lebendiges Mit-Sein

„Gott ist gegenwärtig...“ – Präsenz und in-Beziehung-Sein sind die Wesensmerkmale von Kontemplation und zugleich die tragende Kraft in therapeutischer/geistlicher/seelsorgerlicher Begleitung.

Leitung: Dr. Thea Vogt, Pfrin., Beauftragte der ELKB für christliche Meditation,
Peter Ackermann

■ Ausbildung zur Anleiter*in in christlicher Meditation

Liebende Begegnung

21.03.25 Bewerbung mit geistlichem Lebenslauf und Motivations schreiben

05.04.25 Auswahltag

19.-21.09.25

20.-24.10.25

05.-07.12.25

19.-23.01.26

20.-22.03.26

18.-22.05.26

26.-28.06.26

30.07.-02.08.26

Die Teilnehmenden lernen, in das stille Dasein in der Gegenwart Gottes hineinzuführen.

Für Hauptamtliche aller kirchlichen Berufsgruppen und für

Ehrenamtliche.

Leitung: Dr. Thea Vogt

■ Sehnsucht nach Frieden und der Beitrag der Religionen

07.-09.03.25

Wie können wir zum Frieden beitragen? Gibt es Möglichkeiten der interreligiösen Kooperation.

Leitung: Prof. Dr. Elisabeth Naurath

■ Verletzbarkeit als Quelle der Gotteserfahrung

04.-06.04.25

Auch über zeitlose Bilder aus der Passionsgeschichte nähern wir uns dem in uns liegenden Wissen, dass auch die Wunde Ort ist, an dem wir dem Heiligen begegnen.

Leitung: Giannina Wedde

■ Meditative Kreistänze und Kontemplation

11.-13.04.25

Gebärdengebet und Kreistänze helfen, in das Geheimnis der Stille einzutauchen.

Der Kurs findet im Schweigen statt
Leitung: Sr. Paula Täuber CCR

■ Meditationstage

1) 12.04.25

2) 13.09.25

3) 08.11.25

Einführung in die Grundhaltung der Meditation und Anleitung zu geistlichen Übungen im Alltag

Leitung: 1) + 2) Dr. Christiane Stöbel, 3) Sr. Nelly Julian Schlecht

■ Naturspiritualität als Heilungsweg: Die sanfte Kraft aus den Schöpfungsquellen

02.-04.05.25

Naturerfahrung als alltagstauglicher spiritueller Übungsweg.

Leitung: Oliver Behrendt

Anmeldung und Information:

Evangelisches Kloster Schwanberg
Geistliches Zentrum – Rezeption
97348 Rödelsee

Tel.: 09323 32-128

rezeption@schwanberg.de;

Sr. Anke Sophia Schmidt CCR,

Bildungsreferentin

Tel.: 09323 32-184

bildungsreferentin@schwanberg.de

Kurse|Evangelisches Kloster

Schwanberg (kloster-schwanberg.de)

■ FAU Erlangen

Fachbereich Theologie

■ Studientagung: Israel, die Völker und die frühen Christen. Zur Bedeutung des Judentums für das Christentum

09.-11.04.25

Ausgewiesene, internationale Expertinnen und Experten werden dieses faszinierende Thema aus unterschiedlichen Perspektiven (z. B. Schriftrezeption, jüdische Traditionen und Bräuche, Archäologie) beleuchten.

Anmeldung und weitere Informationen unter:

www.theologie.fau.de/studientagung/

■ PPC Nürnberg

■ „...der weint ja gar nicht!“ – Vom Umgang mit trauernden Kindern

31.03.25

Kinder bleiben von Todesfällen in Familie und Umwelt nicht verschont. Wie sollen sich Erwachsene dabei verhalten, was kann man Kindern zumuten? Was kann ich tun?

Leitung: Ursula Gubo, Dipl. Soz. Päd. (FH), Lebens- und Trauerbegleiterin nach Jorgos Canackis, Leitung von „Lacrima“ – Zentrum für trauernde Kinder der Johanniter-Unfall-Hilfe

Anmeldung unter:

https://ppc-nuernberg.de/images/Kurzkurs_200164.pdf

■ „Ehrenamtlichenarbeit personenzentriert leiten“

19.-23.05.25

Persönlichkeitsentwicklung und Seelsorge lernen gehen Hand in Hand. Aber wie lässt sich das in der Arbeit mit Ehrenamtlichen einsetzen? Der Kurs will anleiten, Schätze der Teilnehmer*innen zu erforschen und diese für die Seelsorgearbeit zu erkunden.

Leitung: Pfrin. D. Böhle (Supervisorin DGfP/KSA) und Pfrin. U. Otto (Lehrsupervisorin DGfP/KSA)

Anmeldung an: ulrike.otto@elkb.de

Pastoral Psychologisches Centrum
Evang.-Luth. Dekanat Nürnberg
Burgstr. 1-3, 90403 Nürnberg
Telefon: 0175 5027669
E-Mail: ppc-nuernberg@elkb.de

■ Studienzentrum Josefstal

■ Gelassen und sicher im Stress: Gesund durch turbulente Zeiten kommen

24.-28.03.25 EBZ Pappenheim

In diesem Seminar arbeiten wir effektiv an der Bewältigung persönlicher Stressoren und trainieren wirkungsvolle Regenerationsformen.

Leitung: Andreas Weigelt und Jakobine Platz

<https://josefstal.de/events/gelassen-und-sicher-im-stress-2025/>

■ Grundkurs Traumapädagogik

31.03.-04.04.25 Ruhpolding

In dieser Fortbildung lernen Fachkräfte aus der Jugendarbeit praxisnah, wie sie mit traumatisierten Jugendlichen arbeiten können.

Leitung: Lucija Lukić Holjan

<https://josefstal.de/events/traumasensible-kinder-und-jugendarbeit-2025/>

■ ...weil jede:r etwas zu sagen hat (Bibliolog-Grundkurs)

11.-15.08.25 Pullach

Der Bibliolog ermuntert zum Dialog zwischen biblischer Geschichte und Lebensgeschichte. Die fünftägige Fortbildung befähigt, mit dieser Methode zu arbeiten und schließt mit einem Zertifikat ab.

Leitung: Rainer Brandt und Gerborg Drescher

<https://josefstal.de/events/weil-jeder-etwas-zu-sagen-hat-bibliolog-grundkurs-pullach/>

■ Weiterbildung „Social-Media-Manager*in im kirchlichen Umfeld“

07.05.-05.11.25 – Online

In dieser praxisorientierten Weiterbildung möchten wir Menschen aus der evangelischen Jugendarbeit die Möglichkeit bieten, die Grundlagen und Potenziale

sozialer Netzwerke zu entdecken und für ihre Arbeit zu nutzen.

Leitung: Daniel Huthmacher und Max Wagner

<https://josefstal.de/events/social-media-managerin/>

Weitere Informationen und Anmeldung:

Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal e. V.
Aurachstr. 5; 83727 Schliersee
Tel.: 08026 9756-12 (Frau Maier)
studienzentrum@josefstal.de
www.josefstal.de

■ Theologisches Studienseminar Pullach

■ Ora et scribe – Freiraum und Coworking für Schreibende

28.04.-02.05.25

Für alle, die konzentriert ein eigenes Schreibprojekt voranbringen oder entwickeln wollen – zum Beispiel eine wissenschaftliche Arbeit, eine Reihe von Predigten, eine Projektskizze für eigene Praxiskontexte, autobiographische Texte oder Ähnliches.

■ Heilige Texte: Schriftauslegung heute

19.-23.05.25

Was bedeutet das Schriftprinzip für die religiöse Rede in der Gegenwart und den eigenen Glauben? Wie ist die Bibel zum „heiligen Text“ geworden, und welche Folgen hat die historische Kritik für den Umgang mit heiligen Texten? Was heißt es in der alltäglichen Auslegungspraxis, einen Text als „heilig“ zu begreifen? Wie wird in der jüdischen und muslimischen Theologie mit „heiligen Texten“ umgegangen?

■ Die neue Rolle im ephoralen Amt. Theologie und Praxis für das Leitungsamt

23.06.-04.07.25

Dieser Studienkurs gibt Raum, im Gespräch mit Referent*innen aus Theologie und Kirche die neue Rolle im ephoralen Amt zu klären, sich mit Kolleg*innen aus anderen Landeskirchen zu beraten und über den Kurs hinaus zu vernetzen.

PD Dr. Christina Costanza, Rektorin
Bischof-Meiser-Str. 6,
82049 Pullach
Tel.: 089 74485290
costanza@velkd-pullach.de
www.theologisches-
studienseminar.de

■ vkm mit kda

■ „55+ im Job – älter werden im Beruf“

11.-12.04.25 Nürnberg

Entwickeln Sie Perspektiven für Ihre Rolle als Ältere*r im Unternehmen, in der Einrichtung, im Team. Holen Sie sich Ideen und Anregungen und entwickeln Sie Strategien für eine gesunde und zufriedene Berufslaufbahn bis zur Rente.

Online-Anmeldung und Informationen bei kda Bayern unter: <https://kda-bayern.de/termin/55-im-job/>

Bitte geben Sie die Information gerne an Interessierte weiter.

Verband kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Bayern e. V.
Hooverstr. 1, 86156 Augsburg,
Tel. 0821/54015-580,
info@vkm-bayern.de

Autorinnen und Autoren

Dr. Cornelia Aßmann
Universität Erfurt
Kath.-Theol. Fakultät, Dekanat
Nordhäuser Straße 63
99089 Erfurt

Wolfgang Buck, Pfr. i. R.
Dialektischer Songkünstler
Schindholzweg 24
96194 Walsdorf

Dr. Matthias Flothow, Pfr. i. R.
Moniberg 14
84028 Landshut

Kathrin Frowein, Pfr.in
Laudatekirche Garching
Martin-Luther-Platz 3
85748 Garching?

Hans-Martin Köbler, Pfr. i. R.
Eibenweg 3
82319 Starnberg
hans-martin.koebler@elkb.de

Prof. Dr. Hans Jürgen Luibl
Villa an der Schwabach
Hindenburgstraße 46A
91054 Erlangen

Martin Schlenk, Pfr. i. R.
Am Gänsweiher 16
91486 Uehlfeld

Daniel Tenberg, Pfr.
Pfarrer- und Pfarrerinnenverein
Friedrich-List-Str. 5
86153 Augsburg



<https://pro-transplant.de/>
Lobbyarbeit im Interesse der zahl-
reichen Patient*innen in Deutsch-
land, die auf eine Organspende
warten

In der Online-Ausgabe können per-
sönliche Nachrichten („Freud und
Leid“) aus Datenschutzgründen
nicht erscheinen. Vereinsmitglieder
bzw. deren Hinterbliebene erhalten
die gedruckte Ausgabe, in der die
persönlichen Nachrichten enthal-
ten sind. Wir bitten um Verständnis.
Ihr Chr. Weitnauer

Impressum

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth.
Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor
Schriftleitung: Dr. Christian Weitnauer (v. i. S. d. P.),
Neidertshofener Str. 14, 85049 Ingolstadt,
Tel. 0162 8462658

in Gemeinschaft mit Marita Schiewe (Fürth), Martin Müller (Hof),
Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Silvia Wagner (Nürnberg)
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich
persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion.
Die Redaktion ist verantwortlich für die Überschriften. Für
Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu
garantieren. Zuschriften an: christianweitnauer@gmx.de

Erscheint 11mal im Jahr (August/September Doppelnummer)
jeweils zur Monatsmitte. Den Text (ohne „Freud & Leid“) finden Sie
auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de
Redaktionsschluss: 15. des Vormonats, Aug./Sept. 15. Juli

Anzeigen und Druck:
Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541
Rothenburg o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139
Bezug: Der Bezugspreis beträgt jährlich 25 Euro einschließlich
Postzustellgebühr. Bestellung über die
Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins:
Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg
Tel. 0821 569748-10, Fax: -11
info@pfarrverein.de, www.pfarrverein-bayern.de

Letzte Meldung

„Es ist beabsichtigt, die Stelle der Verwaltung ab 1. August wiederzubesetzen.“

Aus einem Vorstandsschreiben an die MAV.

Quelle für die nebenstehende Grafik: 7 Wochen Ohne/Getty Images

